



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Am Sonntag Quinquagesima genannt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Am Sonntag Quinquagesima genant.
Erste Predig.

Consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per Prophe-
tas de filio hominis. *Luc. 18.*

Es wird alles vollzogen werden, was von des Menschen
Sohn durch die Propheten geschrieben ist.

Inhalt.

Billig und nüglich ist es oft an das Leyden Christi
gedencken.

Es ist eine unangenehme
Predig, welche unser liebe
Herr und Heyland seinen
Jüngeren auf dem weeg
nacher Jerusalem vor-
tragt; daßer nemlich den
Heyden, das ist, Pilato und übrigen
Römeren werde überantwortet wer-
den, welche unmenschlich und grausam
werden mit ihm umgehen; weil sie ihn
verspotten, verspeyen, verschimpffen,

verhöhnem, geißeln, und endlich gar
an das Creutz nägelen werden. Eine
so unangenehme, und in den Ohren der
Apostelen so übel lautende Rede war
dieses, daß sie kein Wort davon ver-
standen; *Ipsi horum nihil intellexerant*
&c. Aber wie so! redet dann der Herr
nicht deutlich, oder laut genug? ach be-
hüte Gott! es fehlte dem Heyland we-
der an deutlicher, angenehmer Aus-
sprach, weder an reiner, und heller
Stimm

Stimm: das ware es ihm nicht; sie hö-
 reten die Wörter recht wohl, aber sie
 verstunden, oder besser zu reden, woll-
 ten sie nicht verstehen; sie mogten ihnen
 nicht so weit nachsinnen, bis sie auf den
 rechten Verstand kämen: nicht anders
 als uns auch zuweilen pflegt zu gehen,
 wann man uns etwas unangenehmes
 vorbringt, so wenden wir mit Fleiß un-
 sere Gedancken ab, und anders wohin;
 eben so machen es die Apostelen bey die-
 sem Vortrag Christi von seinem bevor-
 stehenden bitteren Leyden und Sterben;
 sie hatten nemlich den Herren zu lieb,
 es wollte ihnen nicht schmecken, daß
 er durch einen so schmählichen Todt
 von ihnen sollte entrisen werden; Cum
 enim Christum carnaliter diligere, sagt
 der Heil. Bonaventura, displicebat eis,
 quod debebat pro nobis mori: Dann/
 weil sie Christum dem Leib nach lieb-
 ten / mißfiel es ihnen / daß er für uns
 sterben sollte. Und der Ehrwürdige
 Beda: Discipuli sermonem Dominicae
 passionis toties replicatum ideo intelligen-
 te non valent; quia, quem maximè vi-
 vere desiderant, ejus mortem audire non
 possunt: Die Jünger können die so
 oft wiederholte Red von dem Ley-
 den des Herren deswegen nicht ver-
 stehen / weil sie von dessen Todt nichts
 hören mögen / den sie am meisten zu
 leben wünschen. Es kame ihnen zu
 schwer an, daß sie von einem solchen
 Herren und Meister sollten abgesondert
 werden; sie konten sich nicht einbilden,
 daß derjenige, der so mächtig in Wun-
 derwercken war, der den Teuffel bez-
 wingen, dem Meer und Winden, ja
 R. P. Erich S. J.

dem Todt gar selbst gebieten konte,
 daß der sich werde von den Menschen so
 schänd- und unbillig tractieren lassen:
 darum meldet auch der H. Matthäus,
 daß, als der Herr diese Lehr seinen Jün-
 geren auf ein ander mahl vor der Reiß
 nach Jerusalem vorgehalten, Assumens
 eum Petrus cepit increpare illum, di-
 cens: absit à te Domine, non erit tibi
 hoc: *Matt. 16.* Nahme ihn Petrus
 zu sich / und sprach: Herr! solches
 sey weit von dir / das soll dir nicht
 widerfahren. Dieser unzeitige Eiffer
 aber ist dem H. Apostel so übel aufge-
 nommen, daß ihn der Herr deswegen
 einen Satan, und Aergernuß genennet
 hat. *Vade post me Satana; scandalum
 es mihi, quia non lapis ea, quæ Dei
 sunt, sed ea, quæ hominum.*

Dann so ungerne die Jünger Christi
 von dessen Leyden und Sterben höreten,
 so gern redete er selbst davon: so groß
 seiner Jünger Widerwillen dagegen, so
 herzlich Verlangen truge er dazu; al-
 so daß er auch seine innerliche Freud
 und Trost, die er ab seinem Leyden em-
 pfunde, äußerlich nicht verbergen woll-
 te. Als es zum Abscheids-Essen kame,
 sagte der liebe Herr unverhohlen: *Desi-
 derio desideravi hoc pascha manducare
 vobiscum. Luca 22.* Mich hat hertz-
 lich verlangt / dieß Oster-Lamm mit
 euch zu essen. Ja auf der heutigen
 Reiß hat der heilige Marcus gar eigent-
 lich angemercket, daß, obschon der Herr
 sich sonst eines sittsamen und anständig-
 langsamen Gangs zu gebrauchen pflegte,
 so habe er doch jetzt geeilet, und sey et-
 was geschwinder, als sonst gewöhnlich,
 211 Erster Theil. daher

Daher gingen: Præcedebat illos Jesus, & stupebant, & sequentes timebant: Jesus giengte vor ihnen her / und sie entsetzten sich / und da sie ihm folgten / fürchteten sie sich. *Marci 10.* Als wollten sie einer zum anderen sagen: mein! was will das bedeuten? warum eilet doch unser Meister so? was mag er vorhaben, daß er so geschwind gehe? aber, ach ihr liebe Jünger Christi! es scheint wohl, daß ihr es noch wenig verstehtet, was für eine Freud und Begierd der Herr habe von seinem Leyden zu denken, reden, und dasselbige zu vollbringen; jedoch diese eure Unwissenheit wird bald ein End haben, wann ihr nemlich mit dem heiligen Geist, der euch alles lehren wird, werdet erfüllet werden: alsdann werdet ihr dasjenige, was ihr im heutigen Evangelio nicht verstehtet, noch hören möget, recht begreifen, mit Freuden daran gedencken, und mit Trost davon reden. Ja, andächtige Zuhörer! der Ausgang hat es gewiesen, wie gern die Apostel nachmahs sich des Leydens Christi erinneret, wie sie dasselbige allezeit in Gedancken geführt. Gleich die erste Predig, welche der H.

Petrus hielt, handelt schon, wie gottloser Weise die Juden den Herrn haben um das Leben gebracht; *ait. 2.* in allen ihren Sendschreiben setzen sie kaum die Feder an, daß sie nicht des Leydens und Sterbens Christi meldung thun; theils um zu zeigen, wie ihnen selbiges stäts in der Gedächtnuß hange; theils auch um uns zu ermahnen, daß wir den von Christo um unserent willen ausgestandenen Peinen und Tormenten auch zu weilen unsere Gedancken schencken sollen; wie dann sonderlich der H. Paulus schreibt: *Recogitate eum, qui pro nobis in ista saecula seipsum pro nobis contulit: Hebr. 12.* Gedencket an den / der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erlitten hat. Welchenzulang es ein höchst löblicher, von langer Zeit hergebrachter Brauch ist, daß in dieser hohen Thum-Kirchen alle Freitag in der Fasten in einer Predig vom bitteren Leyden und Sterben Christi vorgehalten wird; weil dieses die eigentliche Zeit ist, da man die thätigste Geheimmussen unserer Erlösung am meisten soll zu Gemüth führen.

Vortrag.

Darum dann, und auch sonderlich, weil mich das heutige Evangelium dahin leitet, will ich gegenwärtig beweisen: wie billig und nützlich es sey, daß man das Leyden Christi zum offeren andächtig erwege, zu dem Ziel und End; damit diejenige, welche des Frentags ein Stündgen abbrechen können, sich bey denen von einem so lieblichen Gegenwurff zu haltenden Betrachtungen um sieben Uhr einfinden mögen.

Con.

Consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per Prophetas de filio hominis. *Luc. 18.*

Es wird alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohn durch die Propheten geschrieben ist.

Mit dem sechsten Capitul des Bûchslein Esther erhellet es, daß es im Brauch gewesen, wann einer damahligen Königen, oder dem Vatterland einen besonderen Dienst bewiesen, denselben aufzuzeichnen, und in die Jahrbücher zu verzeichnen, damit dergleichen Wohlthaten nicht in Vergeß kämen, sondern durch die Ablefung solcher Schrifften wieder zur Gedächtnuß gebracht würden: also wissen wir, daß der König Assuerus sich die Jahrbücher habe vorlesen lassen, um zu wissen, was Zeit seiner Regierung sich merckwürdiges zugetragen, und als man umgekehr auf die Stelle came, wo gemeldet wurde: daß der Mardocheus die Zusammenschwerung der Königlichen Kämmerlingen entdeckt hätte, fragte er hierüber, und fragte gleich: *Quid pro hac fide honoris ac præmii Mardocheus consecutus est? Esth. 6.* ob der Mardocheus auch schuldige Dankbarkeit dafür genossen? als er aber verstanden, daß eine solche Gutthat noch ganz und gar nicht vergolten, ertheilte er alsofort gemessenen Befehl, den Mardocheum zu allen möglichen Ehren zu befördern, welches schwerlich würde geschehen seyn, wann nicht

der König auf solche Manier der empfangenen Gutthat wäre erinnert worden. Nun aber, was gedüncket euch dann wohl? ist es nicht die höchste Zeit, daß ihr euch einmahl die Jahrbücher der Göttlichen Wohlthaten vorlesen laßet? und sonderlich den Punct, da euch der eingebohrene Sohn Gottes nicht allein die gegen euch geschmiedete Zusammenschwerung der höllischen Feinden entdecket, sondern auch dieselbige mit seinem Leib und Leben, mit überstehung unbeschreiblicher Tormenten vernichtet hat? wann habt ihr euch dessen wohl recht erinnert? ist es nicht die höchste Billigkeit, daß ihr diese Gedächtnuß einmahl erneuert, und euch selbst mahl ernstlich fraget: *Quid pro hac fide honoris ac præmii Christus consecutus est?* wie habe ich Christo meinem Herren und Heyland eine so unermessene Wohlthat vergolten? gewiß, wann wir zu keiner anderen und besonderen Dankbarkeit fähig, oder nicht erbietig seyn, so verdienet er doch zum wenigsten ja wohl, daß wir oftmahlen daran gedencken.

Welches, gleich wie es in eines jedweden Vermögen stehet, also ist auch dieses selbst schon ein ziemliches Stück der Vergeltung

Vergeltung und Danckbarkeit, wo durch man die freygebige Hand des Wohlthäters pflegt offen zu halten; darum sagt der Heil. Chrysostomus: *Optima beneficiorum cultos est, ipsa memoria beneficiorum: Hom. 25. in Matt.* Die beste Wacht / so man den Wohlthaten stellen / und sie dadurch bewahren kan / ist die Gedächtnuß und Erinnerung der Wohlthaten. Und Seneca der schier Christliche Heyd sagt: *Prima beneficij pensio est meminisse: l. 2. de benef. c. 22.* Der erste Sins / so man den Gutthaten schuldig ist / bestehet in Erinnerung derselben. Ja in seinem 83 Brieff sagt dieser weltweise: *Interdum beneficij solutio est ipsa confessio:* Zuweilen kan man die Wohlthaten gar darmit abbezahlen / wann man sich dafür verpflichtet bekennet. Ist es dann nicht höchst billig, daß wir unserem Erlöser und Seeligmacher zum wenigsten dieses an Bezahlung geben, daß wir uns sein Leyden und Todt bisweilen durch ein andächtiges Nachsinnen zur Gedächtnuß bringen? aber weil der liebe Herr vieler seiner Christen undanckbare Vergessenheit, und vergessene Undanckbarkeit vorhin eingesehen; darum hat er es nicht wollen darauf ankommen lassen, daß sie von selbst hierin würden ihrer Schuldigkeit nachkommen, sondern hat uns auch ausdrücklich zu öfterer seiner Gedächtnuß ermahnet; ja auch einiger maßen dieselbige befohlen. Jedoch es sey gleichwohl ein Befehl, oder nur Ermahnung und Rath, so muß es doch gleiche Folgleistung und Gehorsam

ben uns würcken, wann wir nur acht geben wollen auf die Umstände, in welchen er die Gedächtnuß seiner von uns verlangt hat.

Der Heil. Apostel Paulus beschreibet uns diese Umstände einiger maßen, da er seine Corinthier ebenfals zur öfteren Gedächtnuß des bitteren Leydens wolte ansporen, und spricht also: *Dominus Iesus, in qua nocte tradebatur, Cor. 11.* In jener Nacht / als der Herr Iesus verrathen wurd von seinem eigenen Jünger; in jener Nacht, als alle Höllen-Jurien, und alle erfindliche Bosheit der Menschen gegen ihn in ein Horn bliesen, und zusammen geschloßren; in jener Nacht, als dieser Herden schweren Creutzweg seines Leidens anfang zu betretten, und dem bitteren Kelch seiner Martyr für uns zu trincken; in jener Nacht, welche den Herrn mit der Todt-Angst beschattete, und in den blütigen Schweiß verfloß; In qua nocte, in jener Nacht, als die gottlose Rott mit Facklen und Wintern: mit Spiessen und Strangen mit Ketten und Bänden schon anrückte, um den Herren gefangen zu nehmen: In qua nocte accepit panem, in jener Nacht, als er das Brod nahm, und das unbegreifliche Geheimniß des Altars einstellte, als er das allergnößteste Liebs-Zeichen der Welt bewies, indem er scheiden mußte, und doch unter den Gestalten des Brods bey ihr bliebe; in jener Nacht, in welcher er sich seinem Verräther selbst zu Füßen geworffen, dieselbige gewaschen, und an sein göttliches Herzh, als den Sitz der Liebe, gedruckt;

druckt; in jener Nacht, sage ich, da er sich von der Welt beurlaubte, hat er zum Abschied von uns, will ich nicht sagen befohlen, oder ermahnet, und gemathen, sondern gleichfalls gebetten: *Hoc facite in meam commemorationem: Dies thuet zu meiner Gedächtnuß.* Sehet da mein Fleisch und Blut! das schenke ich euch zum Abschied als ein gewisses Liebs-Pfand; aber mit dieser Bedingnuß, daß ihr euch meiner dabey erinnert. O gütigster Herr und Heyland! brauchst es dan so viel Mühe, daß wir an dich gedencen? wo können wir doch unser Gedächtnuß hinwenden, daß wir mit solchem Trost und Süßigkeit erfüllt werden, als wann wir sie ganz und zumahl in dich versencken? weil wir aber so unzählbare Ursachen haben, an unsern Erlöser zu gedencen, so sehet der Apostel zugleich hinzu, was das für ein schickte sey, daß der Herr in jener Nacht verlanget habe, dessen wir uns von ihm erinnern sollen, und sagt: *Mortem Domini annuntiabitur: Ihr sollet den Todt des Herren verkündigen.* Oder, wie der Syrische Text hat: *Mortem Domini ad memoriam revocabitis: Ihr sollet den Todt des Herren zur Gedächtnuß bringen.* Das ist es, was der liebe Herr in jener seiner letzten Nacht befehlet, ermahnet, und begehret. Was kan dann billigers erdacht werden, als daß wir diesem Verlangen Christi folg leisten, und das jezige, was er von uns zu guter Letzt begehret, auf das eifrigst erfüllen? ach ihr flüchtige Gedancken! die ihr bald hier, bald dort in der Welt herum

schweiffet, die ihr euch in allerhand Kinder-Possen vertieffet, und mit garstigen, unreinen Einbildungen belustiget, verlanget ihr einen Gegenwurff, dessen ihr euch nicht nothwendig zu schämen, sondern in Ewigkeit zu erfreuen habet, so haltet euch bey dem sterbenden Heyland auf, zehlet seine Wunden, erweget seine Schmercken; dieses begehret und verlanget der Herr, zu einer Dankbarkeit ihm zu beweisen. *Attendite, & videte &c.* Schauet, und gebet acht, ob ein Schmerck mit dem seinen zu vergleichen, es erfordert ja die höchste Billigkeit hierin zu folgen.

Ach ja, gütigster Jesu! gern will ich hierin gehorsamen, und deinen bitteren Todt zu gemüth führen, deine unerhörte Schmercken durch ein andächtiges Nachsinnen betrachten: aber dir ist ja bekannt, wie wenig ich Herr und Meister über meine Gedancken bin, wie schlecht mir selbige gehorsamen; dann wo ich sie am mehrsten zu zwingen will, da lassen sie sich am wenigsten an binden; derohalben heffte du dieselbige durch deine allmägende Gnade an das Creutz, damit sie, sonderlich diese heilige Fasten-Zeit hindurch, mit desselben Betrachtung beschäfftiget werden, und ich dein letztes Abscheids-Verlangen erfüllen möge: Da, *quod jubes, sage ich mit dem Heil. Augustino, & jube, quod vis: Verleyhe/was du befehlest/und dann befehle/was dir gefällig ist.* Gern will ich aus danckbarlichem Gemüth gegen meinen liebwerthen Erlöser mich seiner vielfältigen Schmercken und Tormenten erinnern; dann dieses
die

die größte Billigkeit, und meine höchste Schuldigkeit von mir erfordert.

Ja wann ich es recht bey dem Licht besehe, so erwachset mir auch zugleich der größte Nutzen daraus zu, und das ist es, andächtige Zuhörer, wann ihr euch wohl erinnert, welches ich als die zweyte Ursache, warum ihr euch fleißig bey den allhier von dem bitteren Leyden zu haltenden Betrachtungen einfinden mögtet, zu beweisen versprochen: ich hätte aber eine ganze neue Stund vonnöthen, wann ich diese Nutzbarkeit der Länge nach einführen wollte; derohalben werde mich mit wenigen begnügen, und nur sagen, daß uns zu unserm ewigen Heyl schier nichts beförderlicher sey, als eben eine heylsame Erinnerung des Leydens und Sterbens Christi: dann, wie wir wissen, so bestehet unser größte Vortheil zur Seeligkeit in dem, daß wir uns von dem Bösen enthalten, und das Gute thuen, gemäß dem, was David sagt: *Declina à malo, & fac bonum: Ps. 36. Meide das Böse / und thue das Gute.* Wo können wir aber beydes besser lernen, als in der Creutzschul Christi? von der Heil. Helena erzehlet nicht allein Baronius, sondern auch viele andere glaubwürdige der Kirchen Geschicht-Schreiber: daß, als sie nach angewendeter vieler Mühe in Auffsuchung der Pafions-Instrumenten der drey Nägelen, mit welchen der Herr ans Creutz geheftet gewesen, theilhaftig worden, hat diese heilige Kayserin dieselbige folgender Gestalt ausgeheilet; aus dem einem lieffe sie einen Zaum machen, welchen sie Constantino ihrem

Sohn zugeschicket, damit er zu Pferd vor Unglück behütet würde, den andern aber hat sie in das wütende und tobende Adriatische Meer geschickt, und selbiges damit gestillet, und endlich hat sie den dritten in eine goldne Cron eingefasset, das Haupt damit zu ziern. Alle diese drey Wirkungen aber können wir in einem sittlichen Verstand haben, wann wir schon der drey oben gemeldeten Nägelen nicht habhaft seyn, sondern nur die von selbigen, und anderem Werkzeug Christo dem Herrn verursachte Schmerzen durch gottesfällige Betrachtungen zu Gemüth führen: dann wer ist wohl so geneigt zum Schlüpfen, wer stehet so schlipffrig, wer gehet so gefährlich, den dieser Zaum nicht gehalten könne? oder deutlicher zu reden, wer ist so ohngestirnt und kühn, dieser sündigen dörffe, wann er sich lebhaft vorstelllet, was der Sohn Gottes um der Sünd willen gelitten hat? *Catum est, sagt Origenes in c. 6. ad Rom. quod, ubi mors Christi animo circumfertur, non potest regnare peccatum.* Gewiß ist es / daß in dem Gemüth in welchem das Leyden Christi bedacht wird; die Sünd keinen Platz finde. Und sollte die Anfechtung noch so hefftig, die Gelegenheit noch so reizend seyn, wann nur wohl behertiget wird, was der Heil. Bernardus sagt: *Non decet sub spinolo capite membra esse delicata: Es geziemet sich nicht, daß unter einem mit Dornen gecrönten Haupt weiche Glieder gefunden werden, so wird dieser Zaum schon gut thuen; sonst würden gewiß an jenem*

inem grossen Gerichts-tag nicht allein, wie Christus den Juden drohet, die Ni-
 moirer, sondern auch der Urias gegen uns
 aufsehen, und uns schamroth machen;
 dann als dieser von dem David aus dem
 Lager nacher Haus beruffen wurde, und
 der David sagte: er möge die Nacht
 in seinem Haus und gewöhnlichem
 Bett der Ruhe geniessen, wie er ihm
 dann auch zu grosserer Erquickung Speiß
 und Franck von seiner Königlichen Ta-
 fel in überfluß zuschickte: da antwor-
 te aber dieser großmüthige und gotts-
 fürchtige Kriegs-mann; behüte mich
 Gott davor! Arca Dei, & Israël, & Ju-
 da habitant in papilionibus: 2. Reg. 17.
 Die Arch des Herren/ wie auch Is-
 rael und Juda wohnen unter Zelten/
 die schlaffen auf der blossen Erden, und
 ich sollte allhier indessen meiner Gemäch-
 lichkeit abwarten? beschämen würde
 uns der ja, wann wir in Betrachtung
 des unbeschreiblichen Ungemachs Chri-
 sti, so er um unsert willen ausgestan-
 den, uns nicht allein der zulässigen nicht
 enthalten. sondern uns noch daneben
 den unzulässigen Gelüsten ergeben woll-
 ten; es ist ja nicht wohl möglich, daß
 ein Mensch, der noch etwas rechtschaf-
 ten Christliches Geblüts übrig hat, so
 weit in der Bosheit verkommen könne,
 der nur ein wenig nachdencket, was sein
 Gott und Herr um seinem willen gelit-
 ten, dem muß ja die Röthe ins Ange-
 sicht schlagen, wann er dem zu Lieb sich
 nicht wollte zum wenigsten von der sünd-
 zurück- und von dem Fall einhalten las-
 sen; probiert es nur, andächtige Zuhö-
 rer! und leget diesen Zaum recht an,

wann ihr soltet zur Sünd versuchet wer-
 den, stellet euch die Schmerken eures
 am Creuz hangenden Erlösers vor, und
 bedencket: ob es billig sey, daß ihr ihm
 sein Leyden also durch euren Ungehör-
 sam vergeltet? folget dem Rath des H.
 Augustini: Fratres! ut à peccato sane-
 mur, Crucifixum intueamur: Brüder!
 auf daß wir von der Sünd geheilet
 und bewahret werden/ laßt uns den
 Geceuzigten anschauen. Nicht an-
 ders als wie vor Zeiten, da die Israeli-
 ten in der Wüsten von den Schlangen
 gebissen und vergiftet wurden: da muß-
 te nemlich der Moses aus Geheiß Got-
 tes eine von Aerk gegossene Schlange
 aufrichten, welche wann die Juden an-
 schaueten, wurden sie von dem Giffte be-
 freyet und geheilet. Daß aber diese
 Schlange eine Figur oder Vorbeden-
 tung Christi des Geceuzigten gewesen,
 das hat der Herr selber ausdrücklich zu
 Nicodemo gesagt: Sicut Moyses exal-
 tavit serpentem in deserto. Joan. 3.
 Wann derohalben einer in Gefahr ste-
 het, von der höllischen Schlangen ver-
 leket, oder von dem Giffte der Sünden
 angeblasen zu werden, der schaue den
 jenigen an, der für ihn in der Wüsteney
 dieser Welt am Creuz erhöhhet worden,
 und bedencke es wohl: Si in viridi hoc
 faciunt, in arido quid fiet? wann Gott
 die frembde Sünden an seinem Sohn
 also straffet, wie theuer werde ich dann
 meine eigene bezahlen müssen? ich ver-
 sichere, diese heylsame Betrachtung
 wird trus dem stärcksten Zaum dienen,
 einen von Sünden einzuhalten.

Nicht

Nicht minder aber wird selbige Betrachtung das bittere und wütende Meer der Trübsalen, die immer gegen uns aufsteigende Wellen der Widerwärtigkeiten verflüssen und stillen: was euch immer beschwerliches auffstosset, folget dem Rath des Apostels: *Recogitate eum, qui talem sustinuit à peccatoribus adversus semet ipsum contradictionem; ut ne fatigemini animis vestris deficientes: Gedencket an denjenigen/welcher so viel widriges von den Sünderen gelitten; auf daß ihr nicht ermüdet/ und den Muth sinken lasset. Hebr. 12.* Werdet ihr verkürzet an euer Ehr und gutem Namen, *Recogitate eum, Gedencket an ihn/ was für falsche Auflagen er geduldet; leidet ihr Schaden an euren Gütern, Recogitate eum, Gedencket an denjenigen/über dessen wenige Kleider man auch in seinen Augen gewürffelt; leydet ihr Schmerzen und Krankheit, gedencket an denjenigen, an welchem von der Haupt-scheidel bis zu den Fuß-sohlen kein gesunder Platz zu finden war, und wann ihr mit so heylsamen Gedancken an das Leyden Christi, als wie eine Helena mit dem zweyten Nagel das Meer der Widerwärtigkeiten stilltet; so kan es auch nicht fehlen, daß ihr mit denselbigen oder dergleichen Gedancken, die ihr dem leidenden Heyland widmet, nicht auch, wie wiederum die H. Helena gethan, eure Cronen, nicht zwar hier auf Erden, sondern in dem Himmel zieret, und also das zweyte Stück, welches David zu unserer Seelen-Heyl erfordert, nemlich das Gute thuen, ebenfalls erfüllet.*

Dann was für tugendhaffte Annehmungen, als lauter Edelgestein für den himmlischen Schmuck, erwachsen nicht nothwendig aus einem andächtigen Nachsinnen über die Pein und Schmerzen Christi? wo kan unsere Lieb gegen Gott mehr entzündet werden, als wann das von dem allerkostbarsten Blut triefende Holz des Creuzes Christi das Feuer darzu hergibt? die eine Liebe pflegt man zu sagen, verdient und erwecket die andere, und das um desto gewisser, je unfehlbarer die Kennzeichen der Liebe vorhanden seyn; wo kanstu aber, O meine Seel! wo kanstu wohl gewissere Kennzeichen der Liebe finden, als in dem Leyden Christi? *Commendat charitatem suam Deus in nobis; quoniam, cum adhuc peccatores essemus, Christus pro nobis mortuus est. Gedencket seine Liebe gegen uns; dan da wir noch Sünder waren/ist Christus für uns gestorben. Rom. 5.* Ach herzlich, daß ist gewiß genug, O Christliche Seel, daß dich Gott liebe! darüber bedarffstu dir, in Ansehung dieses gecreuzigten Heylands, keine Gedancken mehr zu machen: halte dich wohl mehr in dem angenehmen Nachsinnen auf, wie sehr er dich liebe; laß die Pein und Schmerzen Christi den Mannstab seyn, mit welchem du seine Liebe abmessen fest, und deine Gegen-Liebe wider ausmessen: *Schauē / sagten die Juden, wie er den Lazarum liebet? Joan. 11.* als er nur etliche Thränen um dessent willen fallen liesse: wie hefftig muß er dann dich, meine Seel! lieben? das ganze Blut-bäche um deinentwillen vergossen:

geffen: schau denſelben an dem Creutz hangend, wie er die ſo viel Wunder durchſehende Armen ausſtrecke, dich zu umfangen! ſchau! wie er das Haupt zu dir herunter neige, und dir den Liebs- und Friedens-Kuß anbiete! was kanſtu dir anders für Gedancken hiebey machen, als daß er dich inniglich liebe? ja um dich hievon noch mehr, und zum Überfluß zu überzeugen, hat er ſich ja die Bruſt ſelbſt eröffnen laſſen, um dir ſeine innerſte Liebs-Gedancken des Herzens zu entdecken. Patent arcana cordis per foramina corporis: ſagt der H. Bernardus, Die Herzens Heimlichkeiten laſſen ſich durch die eröffnete Wunde ſehen. Dieſe Wunde aber zeigt ja ſo viel Liebs-Flammen, als Bluts-Tropfen.

Ihr flüchtige Gedancken! ihr meiſter- und ſaum-loſe Einbildungen! was plaget ihr den Menſchen mit euren garſtigen und unzuläſſigen Liebs-Vorſtellungen? was ſuchet ihr in ſolchem Wuſt eure Freud und Ergötzlichkeit? verlangt ihr euch in angenehmen Liebs-Händelen aufzuhalten, ſo ſtellet euch die unermessene Lieb Gottes vor, die er dem Menſchen in ſeinem bitteren Leiden und Sterben erzeiget hat: ſchraube ſich zum wenigſten die Faſten-Zeit hindurch feiner ab, dasjenige zu hören, was davon wird vorgetragen werden; ein jeder wird es bey ſolchen Zusammenkünften noch weiter hören, wie billig es ſey, ja auch in der That ſelbſt erfahren, was für geiſtlichen Nutzen es bringe, ſich oft des Leidens Chriſti erinnern.



Am Sonntag Quinquagesima genant.
Zwente Predig.

Coecus quidam sedebat secus viam mendicans.
Luc. 18.

Ein Blinder fassete am Weeg, und bettelte.

Inhalt.

Blindheit vieler Christen.

Als einige Comödianten dahier spielten.

Ir Menschen seynd zwar vielen leiblichen Gebrechen, Mängelen und Kranckheiten unterworffen; dan noch aber weiß ich nicht, ob unter allen wohl eine beschwerlicher, verdriesslicher, und unerträglicher sey, als die Blindheit: dann weil das Gesicht ohn Zweifel der fürnehmste und künstlichste unter den fünff Sinnen ist, so ist es auch leicht zu erachten, was es für eine Beschweruß sey, desselben beraubt seyn; nur nicht blind, so mag alles übrige zeitliche Unglück ein Glück seyn; ein grosses Grab ist ein blindes Auge, in welchem alle Welt-Freud auf einmahl vergraben und eingescharrt ligt: gleichwie an dem Firmament das schönste und nächlichste Sonn und Mond seynd, also ist auch an dem Menschen nicht allein das schönste ein munteres und strahlendes Auge, sondern auch zugleich das nächlichste. Eine rechte Welt-Seel ist das Auge, ohne Augen ist mir eine ganze Welt, und ich ihr gestorben. Mit diesem Wort, nur nicht blind, und damit mag alles übrige Unglück noch für ein Glück gerechnet werden: deswegen sehen wir auch, daß ein oder andere sonst gottsfürchtige, starckmüthige, und tugendhafte Männer wegen Verlust des Gesichts sehr betrübt und untröstlich gewesen. Nachdem es dem höchsten Gott gefallen, den Tobias seiner Augen zu berauben, ob schon er sonst an Tugend wohl wenig seines gleichen hatte, und

die Blindheit selbst mit ganz gelassenem Gemüth von Gott annahme; nichts desto weniger, als nach vier jähriger Blindheit der Engel Raphael in Gestalt eines Wandersmanns zu ihm kam, und ihn mit diesen Worten grüßte: Gaudium tibi sit semper, Freud sey mit dir allezeit; gabe er zur Antwort: Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, & lumen caeli non video? Tab. 5. Was für Freud soll ich haben/ der ich in der Finsternuß sitze / und das Licht des Himmels nicht sehe? als wollte er sagen, auffer der Freud, die ich in Gott habe, ist mir keine übrig geblieben, sondern alle ist zugleich mit dem Gesicht verschwunden.

Und in der Wahrheit, was wollte der für Freud haben können? der sich im gehen und stehen, im sitzen und liegen von einem anderen muß leiten lassen? essen und trincken muß er von eines anderen Hand erwarten; er ist mit einer immerwehrenden Nacht umgeben; deswegen sagt der H. Chrysostomus billig: Quid oculis orbo homine gravius? in ps. 9. Was elenders/was unglückseligers / als ein Blinder? Fürnemlich, wann zu der Blindheit die Armuth noch hinzu käme, so wüßte ich nicht, ob auch etwas elenders hier auf der Welt könnte erdacht werden; dann wo diese beyde Unglücke zusammen treffen, da ist gleichfals ein Versammlung alles Elends. Einen so armseeligen Tropffen aber beschreibet uns das heutige Evangelium: Cæcus quidam sedebat secus viam mendicans. Luca 18. Ein Blinder sasse am Weeg / und bettelte.

Dannit wir auch den Namen wüßten, wie dieser elende Mensch geheissen, so hat uns selbigen der Evangelist Marcus kund gethan, und nennet ihn Timæi filium Bartimæum, Einen Sohn des Timæus Bartimæus. Marc. 10. Ob schon nun der H. Matthæus von zweyen am Weeg curierten Blinden schreibet, so haben doch die übrige nur von diesem allein meldung gethan, weil, wie der Heil. Augustinus davor hält, er am bekantesten war: Procul dubio Bartimæus iste Timæi filius ex aliqua magna felicitate dejectus notissimæ & famosissimæ miseriæ fuit: Kein Zweifel ist daran/ daß nicht jener Bartimæus / des Timæus Sohn / weil er von grossem Glück zum Unglück kommen / wegen seines Elends berühmt und bekant gewesen. Dieser dann sasse vor der Stadt Jericho an der Landstrassen, von Hunger ausgemergelt, schier halb nackend und bloß vor Armuth: wann er merckte, daß jemand vorüber gieng, den sprach er um ein mitleidiges Almosen an; wie er aber so viel Volcks auf einmahl ankommen hörte, da fragte er, was doch der Anlauff bedeute; er bittet bald diesen, bald jenen, er soll ihm sagen, warum so viel Volcks bey einander sey, bis man ihm endlich den rechten Ausschluß meldet: daß nemlich Christus der wunderthätige grosse Prophet vorüber gehe; kaum aber hatte er dieses verstanden, da hätte man hören sollen, wie er seine Stimm zu erheben wußte; dann, weil er nicht sehen konnte, ob Christus nah, oder weit von ihm, so gedachte er, er müsse die Stimm so starck anse-

ansehen, daß es, wan er schon noch weit davon wäre, dannoch gehöret würde: Clamabat dicens: Jesu fili David miserere mei: Er rieß/ und sprach: **W**er du Sohn Davids erbarme dich meiner. Man stillete ihn zwar, man bestraffete ihn, er solle ein solches Ge-

tösch nicht machen, damit man desto besser hören möge, was Christus prediget; aber daran störet er sich nicht, weil er gern aus seinem elenden Stand wollte erlöset seyn: er ruffet derohalben, und schreyet nur desto heftiger: Jesu fili David miserere mei.

Vortrag.

Gewiß andächtige Zuhörer! es erbarmet mich dieses Mitleidens-würdigen Menschen, und wann es euch nicht zuwider wäre, so wollte ich ihn heut wohl suchen zu trösten; ich wollte mich in ein Gespräch mit ihm einlassen; es pflegen dergleichen Bettler ins gemein ziemlich beredt zu seyn: vielleicht lernen wir noch wohl etwas gutes von ihm; er mögte uns vielleicht überzeugen, daß wir in vielen Stücken blinder seyn, als er selber: wann wir das aber merken sollten, an uns wahr zu seyn, so wollen wir mit ihm zu Christo lauffen, und begehren uns Erleuchtung. Damit wir aber desto mehr Nutzen aus der Unterredung haben mögen, wollen wir uns einbilden, als lebe dieser blinder Bartimäus noch jüngerer jesigen Christlichen Zeiten, und verlange von Christo sehend gemacht zu werden.

Coecus quidam sedebat secus viam mendicans.

Luc. 18.

Ein Blinder sasse am Weeg, und bettelte.

Sohtan dann du unglückseliger und Mitleidens-würdiger Blinder Bartimäe! ich habe Mitleiden mit dir, und beklage deinen armseeligen Zustand: aber ich bitte dich zugleich, ruffe und schreye doch nicht also, damit du denen vorüber gehenden nicht überlästig in die Ohren fallest; es ist zwar wahr, die Blindheit ist ein grosses übel, dannoch hat sie auch aber viel Vortheils;

je weniger die Augen des Leibs sehen, desto scharffsichtiger pflegen die Augen des Gemüths zu seyn; darum wann man einer Sache recht nachsinnen will, so pflegt man sich in dunckle einsame Oerter zu begeben; ja Democritus, der Naturkfinder genannt, hat, wie Cæsar bellicus von ihm erzehlet, sich selbst die Augen ausgestochen, damit er seinen Speculationen desto besser abwarten

könnte, hat auch dadurch erhalten, daß er tieffer gesehen, als alle Griechen: dan keine Sache schier in der Welt ist, wo von er nicht geschrieben; hastu also noch einigen Trost, Bartimäe! bey deiner Blindheit. Aber er schmußlacher hier zu, und sagt bey sich selber: wie kan der Democritus seyn blind gewesen, wann er geschrieben hat? oder wie hat er schreiben können, wann er blind gewesen? gesetzt aber, daß er es anderen zur Feder gelag, und also mit frembden Händen geschrieben, so seynd doch auch viele gewesen, welche weit gelehrter, als Democritus, weil sie ihre Augen zur Beschauung der erschaffenen Dingen, und zu durchlesung anderer gelehrten Schriften gebraucht haben.

Hierin, O Bartimäe! hastu recht, ich kan dieses nicht in Abred sehen; so wirstu aber doch auch nicht laugnen, daß dannoch dein Abgang der leiblichen Augen so sonders groß nicht zu ältimieren sey, weil du ja mit dem Gemüth das vornehmste, nemlich Gott, sehen und erkennen kanst, du hast ja noch die Augen, deren sich die Engelen selbst in der Beschauung Gottes gebrauchen; was ist dann viel daran gelegen, daß du solcher Augen, die wir Menschen mit den unvernünftigen Thieren, mit Hunden, Katzen und Schnacken gemein haben, beraubt seyst? da schüttelt der Blinde aber den Kopff, und sagt: wohl ein lächerlicher Trost! den du mir da wolst beybringen; selbiger schickt und reimer sich auf den Abgang aller äusserlichen Sinnen, die uns mit dem unvernünftigen Vieh gemein seynd. Die

vernunftlose Thier seynd nicht deswegen mit dem Gesicht von Gott begabt, damit sie durch Anschauung der Creaturen zu der Erkantnuß des Schöpfers kämen, gleichwie dem Menschen deswegen die Augen mitgetheilet worden; dieses Mittel aber fehlet mir jetzt, ich kan durch Anschauung der erschaffenen Dingen mein Gemüth nicht zu Gott erheben: ich habe so viel von dem wunderlichen Gebäu des Firmaments gehört; wann ich dessen nur einmahl könnte ansichtig werden, was würde ich mir da nicht für einen Abriß von dessen Schöpffer nach machen können?

Das ist zwar gut, mein lieber Blinder! die Augen können einen wohl zu so gottsförchtigen Gedancken anleiten; aber wie wenig gibt es, die sich derselben also zur Erkantnuß und Lob Gottes bedienen? hingegen aber mustu auch gedenccken, zu wie vielen übelen, Sünden und Lasteren sie den Menschen nicht verführen: *Oculus meus depradatus est animam meam: Mein Auge hat meine Seel beraubet*, sagt Jeremias in seinem Klag-Lied 3. cap. Und zwar, wie wohl die Augen schier zu allen Lasteren verführen, so seynd sie doch zu der Unlauterkeit und unreinen Liebe die rechte Gall-brücken: *Ut vidi, ut perii, cum me malus abstulit error*, singt hievon der Poët, und bekräftiget es der David mit seinem schändlichen Fall, als er die Bethsabäam gesehen; der David aber hat leider noch tägliche Nachfolger, die mit den Augen nicht behutsam genug umgehen, und lassen durch dieselbige als Pforten allerhand gefährliche Gestalten

stalten in das Gemüth, woran sich das selbige belüftiget, und in böse Begierden, ja auch wohl schändliche Thaten ausbricht. Von dergleichen übeln aber bistu, und deines gleichen blinde befreyet. Das muß aber wohl wunder seyn, widersetzet Bartimäus, um solcher übeln befreyet zu werden, wilst weder du selber, weder ein ander sich doch die Augen nicht ausreißen. Ja Bartimäe das gilt nicht! keiner darff sich selber stümmeln, weil er kein Herr über sein Leib und Leben ist: man muß die Augen im Zaum halten, und sie auf nichts ungerichtetes, oder gefährliches wenden. Ja ja, das wäre zu wünschen, sagt der Blinde, daß es alle thäten; aber ich habe wohl mehr sagen hören, dann selbst kan ich es wegen Blindheit nicht sehen, daß vielen die Frechheit und Unverschämigkeit selbst aus den Augen sehe, daß die häßlichste, schandbarste, garstigste Gemähle, und andere Gestalten ihren Augen die liebsten seyn: O wann mir Gott solcher ihrem Schöpffer und dankbaren Leuten Augen verlehnen mögte! wie wollte ich selbige weit besser bewahren! mit einem Wort, sey mir nicht weiter überlästigt mit deinem trösten; meine Blindheit ist und bleibt eine grosse Beschweruß, dannoch trage ich sie geduldig, nicht aber aus denen Ursachen, die du mir vorgeschlagen, sondern weil es der göttlichen Güte gefallen, mich mit selbiger zu belegen, also zwar, daß ich dannoch begehren darff, von selbiger befreyet zu werden, und deswegen schreue ich: Jesu fili David miserere mei: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner.

Damit ich dich aber, fahret er weiter fort, wegen gehabter Mühe mich zu trösten, nicht gar unbelohnet lasse; so wisse, daß ihr jetzige Christen des Erbes, und der Hülf-mitteln weit bedürftiger seyet, als ich; dann ihr in einer viel gefährlicheren Blindheit stecket, als der allerblindeste. Aber verrade dich nicht Bartimäe! du hast hie mit launigen Augen zu thuen; wann man sonst nicht wüßte, daß du blind wärest, so könnte man es jetz mercken, weil du uns für Blinde haltest und scheltest. Ja, ig, sagt er, eben dieses ist euer größtes Unglück: ich bin blind, das weiß ich, und nehme deswegen einen guten Führer gern vorlieb; aber ihr arminseelige seyd blind, und erkennet es nicht. Das wollen wir aber auf die Prob und Berweisthum ankommen lassen; du wirst uns heut ja wohl nicht mit sehenden Augen blind machen wollen: heraus dann darmit, wie willst du uns das beweisen? wir werden aufmercksame Zuhörer abgeben. O! sagt er, auf künstlich stilisirte Proben verseyhe ich mich nicht, sondern, weil ich nicht studiert: von der Blindheit aber weiß ich noch so ziemlich zu reden, weil ich mein Leblang viel daran gedacht: so muß ich dann die Blindheit, gleichwie in heiliger Schrift zum öffteren geschicht, erstlich vertheilen in die Blindheit des Leibs, und in die, welche die Seel betrifft: also weiß ich, daß unter anderen *Sapi. 2. 21.* geschrieben stehet: *Excceavit illos malitia eorum: Iniquitas habet eos blind gemacht; welches gewiß von der leiblichen Blindheit*

nicht zu verstehen ist. Das aber die Blindheit der Seelen weit gefährlicher, elender, und Mitleidens-würdiger sey, als meine Blindheit, kan ein jedweder nicht begreifen, der nur noch so viel Licht übrig hat, daß er erkenne, wie viel die Seel besser sey, als der Leib: gleichwie nun aber der H. Geist in göttlicher Schrift beyde Theil, den Leib so wohl als die Seel, blind nennet; also ist auch eine grosse Gleichheit zwischen beyderley Verblendung; dann unter uns Blinden gibt es unterschiedliche Gattungen: etliche haben weit aufgesperrte Augen, und können doch nichts sehen, wann es schon nechst bey ihnen ist: ein solcher Blinder ware der Saulus, wie in euren Apostel-Geschichten stehet, als er nemlich die Christen verfolgete, und vom Pferd geworffen wurde: dann da stehet von ihm geschrieben: *aperisque oculis nihil videbat*: Und mit offenen Augen sahe er nichts. *Act. 9.* Die ganze Stadt Damascus mit allen ihren Thürnen und Mauern, mit Häusern und Pallästen stund ihm vor der Nasen, und vor den weit aufgesperrten Augen, und doch sahe er nichts davon. Gibt es nun aber nicht ebenfals dergleichen Blinde unter euch Christen? wie manniger steht nicht schon nechst vor der Pforten der Ewigkeit, wie nah steht ihm nicht der Todt vor Augen, und stehet doch nichts davon, weil die Seel blind ist, obschon die leibliche Augen weit offen stehen? daß er es aber nicht sehe, das merckt man ja aus seinem Lebens-wandel, den er also führt, als hätte er noch hundert Jahr zu leben,

nach deren Verfließung er wolle ein Buß-Kleid anlegen.

Eine andere Gattung der Blinden gibt es, welche ebenfals offene Augen haben, ja sie sehen auch, doch sehen sie alles weit anders, als es an sich selbst ist; sehen schwarz für weiß, krum für grad, und schmahl für breit an: diese seynd diejenige, welche bezechet oder bezauset seyn, und traagen oft ein blaues Auge, auch wohl blütigen Kopff, ja oft den Todt selbst wegen des vielfältigen strauchelen, stolperen, und fallens davon. O wie viele dergleichen Blinde gibt es nicht unter euch Christen! welche so verkehrt, das böse nemlich für gut, das unzulässige nur für Kurkweil ansehen? die erste solcher Blinden unter allen Menschen war die Eva; diese hat so übel gesehen, daß ich blind darüber worden; dann die Frucht des verbotenen Baums ware gewiß nicht gut, sondern böß zu essen, und dennoch hat sie selbige für gut angesehen: *Vidit mulier*, sagt die Schrift, *Gen. 3.* *quod bonum esset lignum ad vescendum*: Das Weib sahe / daß der Baum gut war / davon zu essen. Von selbiger Zeit an aber sehen nur gar zu viele Menschen das gute für böß, und das böse für gut an.

Aber, O Bartimäe! sey es mir erlaubt, daß ich dir hie in die Red falle; weil du uns alle wilst in das Blinden-Protocoll bringen, so mustu etwas näher mit deiner Red kommen, und es besser ins besondere weisen, in welchen Stücken wir dann so verkehrte Augen haben, sonst würde sich ein jedweder wollen von dieser Blindheit aussagen.
Auch

Nach dieses bin ich bereit zu thuen, antwortet der Blinde, ob schon es vielleicht einige nicht gern hören werden: alles aber uns besondere vorzunehmen würde mir zu beschwerlich, und euch zu verdriesslich seyn: will derohalben nichts melden von dem allzufreyen Umgang, und Conversation zwischen beyderley Geschlechts Personen, allwo man sich Gewissen gegen sein Gewissen schmiedet, und bald die Höflichkeit, bald die Manier zu leben, bald die Forcht, man möge für eigensinnig gehalten werden, zur Entschuldigung und Farb dienen müssen, damit man das unzulässige für zulässig ansehen möge; ich will auch nichts melden, wie man in denen Contracten, Kauffen, verkauffen, und Gerichts-händelen das krumme für gerad, und das gerade für krumm ansehe: dieses und dergleichen, dessen ich mir so viel habe sagen lassen, das unter euch Christen vorgehe, könnte schon genug seyn, euch eurer Blindheit zu überweisen: doch will ich mich dessen nicht einmahl bedienen; nur pur allein in denen frembden Sünden wie blind seyd ihr nicht? wie sehet ihr nicht das böse für gut an? ist wohl einer, der sich ein Gewissen daraus mache, daß er frembder Sünden theilhaftig werde? die Gelegenheiten zu sündigen sietet ihr nicht allein selber nicht, sondern man gibt sie auch noch anderen an die Hand, man invitiret und ladet sie dazu ein, und dieses sietet man noch als zulässig an? ist das nicht blind seyn? höre aber Bartimäe! hie muß ich die Christen schützen: was gehet uns das an, wann andere sündi-

gen? ein jedweder muß seine eigene Sünde zu Marckt tragen; wann einer doch sündigen will, das kan er so wohl lauffen, als in dieser oder jener Gelegenheit, davon ich ein Uhrheber bin, thuen: der sich nicht trauret, der bleibe von Damm, wo ihn keiner zu zwinget. Sonst würd nicht allein den Uhrheber, zum Exempel, einer unerbahren Comödie oder Schauspiels der frembden Sünden beschuldigen, sondern auch alle diejenige, welche darein kommen; dann wann die Zuschauer daraus blieben, so würde der garstige Possen-Reisser sein Theatrum, oder Bühne bald abbrechen.

Eben recht, antwortet der scharffsichtige Blinde, hiemit seynd die Christen tapffer beschützt; dann sie schlagen sich mit ihren eigenen Waffen; freylich wehlt ist nicht allein der Uhrheber eines argwöhnlichen Schauspiels der frembden Sünden, die darin theils innerlich, theils äußerlich geschehen, schuldig, sondern auch alle Zuschauer, und das zwar aus eben angerührter Ursache, weil, wann sie würden ausbleiben, so würde hinführo keiner mehr daran geärgert werden: da sage mir nur keiner: wann ich schon nicht hingehet, so werden doch andere zuschauen, wird also der Comödiant meinentwegen nicht auffhören; dann dieß ist eben so viel gesagt: als wan ich schon dem Dieb die Leiter nicht halte, so werden es doch andere thuen, und wird er deswegen nicht auffhören zu stehlen: folget dann daraus, daß ich ihm darff zum stehlen behülfflich seyn? daß man aber vorschützen will, wann einer sündigen wolle, das könne er an-

verswo so wohl thuen, als in dieser oder jener Gelegenheit; ist das nicht wiederum eine handgreiffliche Blindheit der Christen? dann gesetzt, es sey einer so geneigt zum Spielen, daß er nicht allem seine Geschäften darüber versäumt, und sich in niemahls zu bezahlen den Schulden setzet, sondern auch Gott dabei zu lästern pflegt: solltestu da wohl eine Karte mit halten dörffen? gewislich nicht; du müstest dich auf alle weeg davon abschrauben: vielweniger dörfftestu ihn dazu einladen, sonst würdestu dich seiner Ungerechtigkeit, in Schulden zu machen, und seiner Gottslästerungen, die er bey dem Spiel auspnehet, theilhaftig machen; und da gilt nicht, wann er doch Gott lästern will, das kan er wohl anderswo thuen; wann er die Kösten nicht hat, so bleibe er von dem Spiel hinweg: das wird dich im geringsten nicht von der Sünd entschuldigen; ist es dann nicht eine grosse Blindheit, solche unzulässige Sachen für zulässig anzusehen?

Höre aber du Blinder von Jericho! the und bevor wir uns ganz ergeben, und bekennen, daß wir in diesem Fall blind seyn, mustu noch zu unser Entschuldigung wissen, daß wir Christen in diesen Orten, wo wir Gott danken, wann wir so viel haben, daß wir uns selbst ehrbar durchbringen, oder auch wohl einem guten Freund um Liebe und Freundschaft zu unterhalten, oder zu unser und ihrer Ergelichkeit eine Mahlzeit können mittheilen; in diesen Orten, sage ich, gebrauchen wir uns keiner solchen Schauspielen, wovon du

R. P. Erich S. J.

scheinst zu reden, oder anderer üppigkeiten: es sey dann Sache, daß wir wissen, daß sie in anderen vornehmen Städten von geist- und weltlicher Obrigkeit geduldet werden; thuestu uns also noch groß unrecht, da du uns in die blinde Junfft wilst mit einschreiben. Allhier scheint, will dem Bartimäo die Geduld vergehen: er fällt mir deswegen in die Red, und sagt: O Thorheit! O Blindheit! daß ihr, wann ihr das Vermögen habt, zu eurer und eurer guten Freunden Ergelichkeit zuweilen eine ehrbare und lustige Zusammenkunft anstellet, ist nicht allein nicht verboten, sondern auch rühmlich und löblich; ja auch, wann es aus guter Meinung geschieht, bey Gott dem Herrn verdienstlich, wovon wir unterschiedliche Beyspiel, die ich Kürze halber vorbeheyge, in Heil. Schrift haben; daß aber in allerhand unzulässiger üppigkeit nicht mehr sollte verschwendet werden, als eine ehrbare Ergelichkeit erforderet, oder zulasset, das habe ich zwar nicht anders gesehen, weil ich blind bin, habe es mir doch wohl sagen lassen. O! wie mannigen Thaler jagt einer dem andern nicht aus der Taschen, damit er nur könne mit machen, und sich Gastnachtsmäßig kleiden? und das bisweilen zwar solche, bey welchen die Handwerker und Tagelöhner täglich um ihren verdienten Lohn anklopfen, und müssen sich mit leeren Wörtern abspesen lassen; solche, bey welchen zuweilen Hunger und Armuth aus allen Trühen und Fensteren heraus siehet; solche, welche dadurch ganz Krebsgängig werden.

Nnn

Erster Theil.

den,

den, und ihren Kinderen den Bettelstab zum Erbgut hinterlassen, weil sie von der Arbeit, womit sie sich ernähren müssen, abgehalten werden: und das sollte zugelassen, und nur ein Kurzweil seyn? O was für eine blinde Entschuldigung ist es! daß ihr sagt: in vornehmen Städten werden solche üppigkeiten von der Obrigkeit geduldet, deswegen ihr es auch bey euch vor zugelassen ansehen wollet. Ich bin zwar wegen Abgang meiner Augen nicht weit gereiset; doch habe ich es wohl mehr erzehlen gehört, daß auch anderswo wohl grosse Schandthaten, und öffentliche unehrbare Häuser von geist- und weltlicher Obrigkeit geduldet werden; weil man nemlich, um Vermeidung eines grösseren Unheils, zu den kleineren muß durch die Finger sehen: folget aber hieraus, daß es zulässig sey? anderswo gibt es eben so wohl blinde Christen, die böß für gut ansehen, als bey euch; anderswo ist der Weeg zum Verderben eben breit, als bey euch; mit einem Wort, es bleibt dabey, eure Blindheit ist gefährlicher, und Mitleidens würdiger, als die meinige: darum sehet, wie ihr euch derselbigen befreyet; ich schreye wieder zu Christo: Jesu fili David miserere mei: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner.

Ach ja andächtige Zuhörer! wann wir die Wahrheit bekennen wollen, so

müssen wir ja gestehen, daß sich es also verhalte, wie uns der blinde Bartimäus gesagt hat: O wie seynd wir nicht so blind in dem Geschäft unserer Sittlichkeit! und sehen schwarz für weiß, böß für gut an; und dieses zwar thun auch zuweilen diejenige selbst, welche ständ- und Amts-halber anderen billig müßten mit einem aufferbaulichen Wandel erleuchten. *Video insanientes non juvenes solum, sed & senes, super quibus maxime verecundor,* Ich sehe, daß sich nicht allein junge Leute / sondern auch schon betagte Männer / worüber ich mich am meisten schäme / thorecht aufführen / klaget der heyl. Chrysostomus *in c. 9. Joan.* Die größe solcher Menschen Blindheit, wie Bartimäus wohl gesagt hat, bestehet darin, daß sie die Blödigkeit ihres Geistes nicht erkennen: nicht anders, als jene Harpaste, die der Seneca bey sich im Hause hatte; selbige hatte das Gesicht verlohren, und meinte doch, sie sehe noch gut und recht genug: Laßt uns doch, um von einer so gefährlichen Blindheit befreyet zu werden, mit reumüthigem Herzen wegen des vergangenen zu Christo schreyen: *Jesu fili David miserere mei: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner.* Das künftige aber betreffend, wollen wir die Augen besser öffnen, und sehen nichts von Gott verbottenes für zulässig an.



Am Sonntag Quinquagesima genant.

Dritte Predig.

Vidit, & sequebatur ipsum, magnificans Deum.

Luc. 18.

Er ward sehend, und folgete ihm nach, und priesse Gott.

Inhalt.

Ein böser Tanz, so zu verabscheuen, und ein guter, welcher nachzumachen ist, wird vorgetragen.

DA der allerweiseste König Salomon in seinem buch, der Prediger genant, allerhand Geschäften, die ihre Zeit haben, erzehlet, sagt er unter anderen auch:

Tempus saltandi: Es sey eine Zeit zu tanzen. Eccles. 3. Worüber man sich billig verwunderen könnte, und fragen, wann dann die hierzu bestimmete Zeit vorhanden sey? ob man die Jugend dazu widmen, oder das Alterthum zum Tanzen verwenden solle? ob sich die Sommer, oder Winters-Zeit am besten dazu schicke? und da würde manniger das schwache Alterthum gleich von so beschwerlicher Leibs-übung loß sprechen, und sagen: wann einige tanzen und springen sollen, so mögen es junge Leu-

te, die noch hurtig auf den Füßen seyn, verrichten; alte schicken sich nicht dazur: was aber die Jahrszeit angehe, solle es wohl gleiche viel seyn, ob es im Winter oder Sommer geschehe: man mögte dann meinen, daß die gegenwärtige Fastnachts- und angehende Frühlings-Zeit eigentlich dazu verordnet sey: also werden wohl viele, und vermuthlich die meiste die angeführte Fragen von der Tanz-Zeit beantworten. Wann ich aber meine Meinung hierüber erklären sollte; so müste ich das tanzen in zweyerley Gattungen zertheilen, und gleichwie diese unter einander zuwider lauffen, also würden auch widrige und gegen einander streitende Antworten auf die bahn kommen; dann ich wolte eines theils sagen, daß den jungen so wohl als alten

N n 2

das

das tanzen unanständig, daß es im Winter nicht weniger, als im Sommer, wann nicht gar verboten, zum wenigsten höchst gefährlich sey: ich wollte aber auch gemäß meinem gemachten Unterschied hinzu setzen; es seye in allem Alter nicht minder, als zu jeder Jahrsfrist rühm- und löblich, sich in der Tanzschul üben.

Ehe und bevor ich dieser meiner dunkelen Antwort das rechte Licht gebe, wollen sie noch ein wenig Geduld haben, und hören, wie ich das Tanzen, und zugleich meinen Ausspruch mit mehr dergleichen Lob- und Schelt-Wörtern erkläre: so ist dan das Tanzen eine vernünftige, kunstreiche, und unschuldige Leibs- und Gemüths-Bewegung; jedoch ist es auch ein närrisches, lächerliches und ärgerliches gumpfen und springen. Eine Freud des Himmels, eine Lehr der Sternen, ein Meister-Stück göttlicher Weisheit ist das Tanzen; aber auch eine Erfindung des Teuffels, eine Übung der bösen Geister, und Kunst-Stück der höllischen Schlangen ist es: dann wer hat die Menschen das tanzen gelehret? einige halten dafür, die Sternen seyen die erste Meister davon, welche mit ihren Reihen, wunderlichen Bewegungen, Entfernungen, und Gegenfäßen, dergleichen Sonn und Mond am mercklichsten halten, die Menschen zum Tanzen abgerichtet haben. Andere seynd der Meinung, der höllische Drache sey der erste Tanzmeister gewesen; da er durch das bald geschwinde, bald langsame winden, krümmen, einflechten, und fort rütschen seines

Schlangen-Balgs die Menschen im Tanzen unterwiesen hat: darum halten die heilige Väter auch dafür, daß sich dieser Meister ins gemein mit auf dem Tanzboden einfinde, und acht gebe, daß seine Lectiones oder Lehr-Sätze recht gehalten werden: ja Theophilactus sagt: Per puellam saltat Diabolus, daß der Teuffel selbst in einem frohen Mägdlein tanze. Was haltet denn aber die H. Schrift davon? Antwort: sie gebietet und beflcht das tanzen; also sagt Gott zu dem Propheten Ezechiel: Plaudite manu, & strepe pede: Schlage die Hand zusammen/ und stampfe mit dem Fuß. *Ezech. 6.* Aber in selbiger H. Schrift verbietet und mißthet Gott auch das Tanzen, da er sagt: Cum saltatrice ne assiduus sis, nec audias illam; ne forte pereas in efficacia illius. Gehe nicht viel umb mit einer Tänzerin/ und höre sie auch nicht; damit sie dich vielleicht mit ihrem schalf-tigen Anreizen nicht zum Untergang bringe. *Ecclesi. 9.* Mit der H. Schrift kommen die heilige Väter überein, bald schelten und verachten, bald loben und preisen sie das tanzen: Est honesta saltatio, Es gibt ein ehrbares Tanzen/ sagt der H. Ambrosius *L. 6. in Luc. c. 7.* und wiederum *serm. 80:* Saltationem à nobis requirit Deus: Gott erfordert einen Tanz von uns. Dahingegen der H. Augustinus à *Fab. lib. 6. c. 2. cit.* sagt: Omnis motus & saltus petulans est saltus in profundum cloacæ: Alles leichtfertige Bewegen und Tanzen ist ein sprung in die tieffe der Schind-Gruben. Woraus wir sehen, daß die

Sänke gut und böß, himmlisch und höllisch, ehrlich und unanständig seyn. Womit werde ich es dann endlich halten? werde ich für, oder gegen das tanzen reden?

Vortrag.

Beides will ich fortfahren zu zeigen aus zweyen in der H. Schrift berühmten Tänzern. Von dem ersten ist zu lesen in dem neuen Testament, daß ihn gehalten ein junges Weibs-Bild; und diejenige, so darmit herum springen, die seind noch blinder, als der heutige Blinde von Jericho; weil sie der göttlichen Freundschaft und Gnad den Hals ab, und dem Teuffel ganz blind in den Rachen tanzen. Den anderen Tanz stellet uns das alte Testament vor: selbigen hat ein König gehalten; und diejenige, die hier mit machen, die handelen heilig und loblich: diese folgen dem heutigen Blinden nach, als er sehend worden; dann da er gleich zu Christo vor Freuden hinüber gesprungen, ist ihm nachgefolget, Gott lobend und preisend, wie der Vorderspruch aus dem Evangelio sagt:

Vidit, & sequebatur ipsum, magnificans Deum.

Luc. 18.

Er ward sehend, und folgete ihm nach, und priesse Gott.

Um desto geschwinder zur Sache zu kommen, stelle ich gleich den ersten Tanz der jungen und schönen Tochter Herodiadis vor, welchen uns der Evangelist Marcus mit ungefehr folgenden Umständen beschrieben hat: *Marci 6.* Als der König Herodes seinen Geburts-Tag auf das prächtigste feyerte, hatte er die Fürsten, Vorsteher, und vornehmste Beambten seines Reichs nacher Hoff geladen, und gabe denselben ein recht Königliches Gastmahl, wobey nicht allein nichts gesparet worden, sondern auch alles, was den Menschen er-

gehen mögte, in überfluß anzutreffen war. Wie nun aber die Lust zum essen, und trincken schier ganz verjaget, da tritt die Tochter der Herodias, eines unehlichen Beyschlaffs Herodis, mit etlichen Musicanten in den Tafel-Saal hinein, begehret um Erlaubnuß, daß sie den König an seinem hohen Geburts-Tag zu Ehren ihre Geschicklichkeit im tanzen möge sehen lassen: nichts ware dem König und seinen Gästen lieber, als dieses; das Mägdelein derohalben auf das köstlichste gezieret und geschmuckt, bringt sich in die rechte Leibsstellung, gibt

gibt denen Musicanten einen Winkel, und hebt den Tanz an; sie schwinget in selbigem die zarte Füßlein mit solcher Zierlichkeit, machet so künstliche, bald schleiffende, bald erhobene, bald abgebrochene Schritt, trifft auch bey allem diesem so abgemessen mit der Musique zu, daß die anwesende sie für eine Meisterin in dieser Kunst ausruffen; besonders aber zeiget Herodes sein Vergnügen daran; dann nach geendigtem Ball beruffet er die Tänzerin zu sich, und spricht ihr nicht allein bey der ganzen Gesellschaft ein grosses Lob, sondern sagt noch daneben: *Pete à me, quod vis, & dabo tibi, -- licet dimidium regni mei*: Bitte dir eine Gnade aus, wann du schon die Salbscheid meines Reichs begehrest / will ich es dir geben. Weil aber dieses Versprechen viel zu unvermuthet, und über alle Hoffnung groß war, getraute sich das schlimme Mägdlein allein nicht darauf zu antworten, sondern laufft gleich in ein Neben-Zimmer zu seiner Mutter, um sich mit selbiger zu berathschlagen: die Herodias, ohne sich lang zu bedencken, stoffet alsobald ihrer Tochter zu, sie solle nichts anders begehren, als das Haupt Joannis des Tauffers; dann dieser sey ihr zuwider, und wolle nicht zugeben, daß sie sich bey Hoff auffhalte; so kehret dann die Tänzerin in aller Eil wieder zu dem König zurück, und nachdem sie sich tieff vor selbigem geneiget, sagt sie: sie verlange vor dießmahl keine andere Gnade, als daß ihr das Haupt Joannis des Tauffers in einer Schüssel gebracht werde; und sehe da!

wie begehret, also geschehen; dann Herodes, welcher eben zu der Zeit diesen heiligen Mann in dem Gefängnis sitzen hatte, schieket den Scharfrichter hin, läßt dem Joannes das Haupt abschlagen, und dem frechen Mägdlein in einer Schüssel überreichen.

Wie gefällt ihnen nun, andächtige Zuhörer! dieser erste Tanz? spüret nicht ein jedweder einen Eckel und Widerwillen daran? das zierlichste und künstlichste, was sonst in einem Ball oder Tanz ist, seynd die Cadensen, oder Fälle, welche in netter Beystimmung und Vergleichung der Leibs-Bewegungen mit der Musique bestehen: wie kan dann einem vernünftigen Menschen dieser Tanz gefallen? als in welchem es eine so ungereimte Cadens und blühigen Fall des Hauptes des unschuldigen Joannis von dem Hals in die Schüssel absetzet? wie übel stimmt dieser betrübt und traurige Fall mit der lustigen Musique zu? pfuy schäme dich du lauchfertige, ungestürzte, und in so jungem Jahren schon so Blut-dürstige Tänzerin! muß dann der Lohn deiner hüpfenden Füßen der Todt eines heiligen unschuldigen Manns seyn? aber umsonst, dieser Tanz ist gehalten: er stehet nicht zu ändern; und wollte Gott, es wäre der Königliche Hoff Herodis allein der Tanzboden, auf welchem solche Todts-Sprünge gemacht werden! aber leider werden dergleichen Tänze nur viel zu viel in der Welt, und sonderlich zu dieser Fastnachts-Zeit angestellt.

Dann Herodes, welcher nach Auflegung der Schrifsteller und Sprach-

kündigen wohl in viererley Sprachen so viel als ein Fürst und Vorsteher der Hölle heißt, dieser geschworene Menschen-Feind, sage ich, hat sich verheyrahet, und zwar durch eine unehrliche Verbündnuß, nemlich durch die Sünd, mit der Welt, als mit einer anderen neidigen, ehrfüchtigen, und allerhand Bosheit anstiftenden Herodias, welche zu einer Tochter hat jene leichtfertige, üppige, und dem Satan höchst gefährliche Tänzerin, die fleischliche Wollust: alle diese drey Personen, Vatter, Mutter, und Tochter, will sagen, der Teufel, die Welt, und das Fleisch haben eine fest beschworene Vereinigung, und dringen nur darauf, daß der H. Joannes (welcher nach der gemeinen Dollmetschung die Gnad Gottes heißt) um das Leben komme: diesen göttlichen und unschuldigen Joannes will die gottlose Herodianische Familie furkum todt haben, und suchet dazu vornemlich die gegenwärtige Fastnachts-Zeit, als des Herodis oder Lucifers Geburts-Zag, aus.

Aber, wie so! wird manniger gedencken, und mir in die Red fallen wollen: was soll das heißen, daß die Fastnachtsvor anderer Zeit des Lucifers Geburts-Zag genennet wird? was für eine unglückselige Mutter hat dan diesen Hölle-Hund eben heut zur Welt gebracht? es bedarff aber dieses nicht viel Nachsinns und Antwortens; wann wir nur zu Gemüth führen wollen, wodurch und wann er erst zu einem Fürsten und Meister der Welt, wie ihn Christus und der H. Paulus nennen, worden sey; wels

ches dann, wie bekannt ist, in dem Paradeiß durch den Sieg über unsere erste Elteren geschehen: also daß man dieses billig seinen Geburts-Zag auf diese Welt nennen kan, an welchem er gleichfals die erste Fastnacht gehalten, und unseren unbehutsamen Elteren alles das vorgestellet, womit er noch heut zu Tage bey der Fastnacht, als der Gedächtnuß seines Geburts-Tages, pranget; nemlich eine Verkleid- und Verummung, da er sich in einen Schlangens-Balg verstelllet; einen Tanz, da er den Baum hinauf und herunter gehüpffet; und endlich eine Mahlzeit, da er der unvorsichtigen Eva die verbottene Speiß vorgelegt, und sie dazu eingeladen hat: damahlen an diesem seinem Geburts-Zag hat der höllische Herodes zum ersten mahl dem Joannes, oder der Gnade Gottes das Haupt abgeschlagen, und ihn durch einen Streich durch die Erb-sünd in den Gemüthern aller Menschen getödtet: aber es ist dieser Joannes mit der Zeit wieder lebendig, und die verlohrene Gnad durch die Verdiensten Christi wieder ergänket worden: es heißt, wie Herodes der König sagt: *Quem ego decollavi Joannem, hic à mortuis surrexit: Joannes / den ich habe enthaupten lassen / ist von den Todten wieder auferstanden.* *Marci 6.* Derentwegen fasset er wider ihn einen neuen Grimm, suchet Zeit, und Gelegenheit, ihn wieder auf das neue aufzureiben; findet aber keine bequemere, als die gegenwärtige Zeit: derothalben er die Jahr-Gedächtnuß seiner Geburt feyert, und alles, was sich

so wohl in dem Paradies, als bey dem Jahr-Tag Herodis zugetragen, wieder erneuert: allerhand Verkleid- und Masquierungen stellet er unter seinen Bedienten und üppigen Welt-Kindern an, die Gastmahlen werden bis zur Völlerey und Trunckenheit zugerichtet, die muthwillige Tochter, die fleischliche Wollust tanget frecher, als sonst, in dem Kreis herum, Herodias, die bosshafte Welt, stiftet durch ihren Pracht und Eitelkeit viel Sünden und Laster an, alles ist angesehen auf den Todt des unschuldigen Joannis.

Und O! bey wie vielen gellinget dem bosshafften Herodes dieses gottlose Spiel! wie mannige Tänker und Tänkerinnen hüpfen und springen so lang, und leichtfertig herum, bis sie die göttliche Gnade verspringen, und ersticken? wie viel begraben diesen Joannes unter den Becheren, Gläseren, und Schüsseln? wie viel bringen diesen unschuldigen Joannes zu dieser Zeit um den Hals und Leben? ist das aber nicht eine grosse Thor- und Blindheit? dann gleichwie bey dem Gastmahl Herodis das Anschauen des herein getragenen blütigen Haupts des heiligen Tauffers nothwendig ein Grausen bey den anwesenden muste verursachen, also kan es nicht fehlen, daß diejenige, welche bey gegenwärtigen Fastnachts-Possen und Freuden ein so klägliches Trauer-Spiel in ihrer Seelen mit der Gnad Gottes anstellen, sich einen langwierigen, wann nicht einen ewigen Schmerzen und Betrübnuß über den Hals ziehen. Es bleibt bey der Fastnacht nicht aus, was Sa-

lomon in seinen Sprichwörtern sagt: *Rilus dolore miscbitur, & extrema gaudii luctus occupat: Prov. 14.* Das lachen wird mit Schmerzen vermischet, und das äußerste von der Freud mit Traurigkeit befangen. Ich glaube mir sicherlich! es wird euch, wann ihr in diesen Tagen dem Joannes den Kopf abspringet, und die Gnade Gottes vertancket, so wird euch aus diesem todten Kopf ein solcher Wurm wachsen, welcher euch, will nicht sagen, wegen des verlohrenen Geldes, und übel angewendeten Kösten, sondern wegen der verscherten Freundschaft mit Gott, wegen der bevorstehenden schweren Rechenenschaft, und der dafür zu bestehenden Straffe entsetzlich quälen, und ohne Unterlaß nagen wird. Mehrere Ursachen, um euch von solchen Tänzeren abzuschrecken, mag ich vor dem Gastmahl nicht anführen, noch die Blindheit deren, so sich mit in solche Irren einlassen, vorstellen: ich wünsche ihnen allein, daß sie der barmherzigen Gott, wie den heutigen Blinden von Jericho, erleuchten wolle; auf daß sie sich niemahl bey dem gefährlichen, und Gnadenmörderischen Tansen der Tochter Herodis einfänden, sondern, wann sie ja diese drey Tage hindurch tanzen wollen, und müssen, so mögen sie sich jenen frommen Seelen zugesellen, welche einen solchen Tanz halten, darob die Engelen eine Freud haben, und der alle anfangs gehörte Lob-Sprüche des Tanzens verdienet.

Der Vorgänger, welcher, wie ich schon zuvor gemeldet, in diesem Tanz-

den Reihen führet, ist ein gecrönter König, nemlich der gottsfürchtige David: der Tanz aber, den er gehalten, wird uns beschrieben in dem zwayten Buch der Königlichen Jahr-Geschichten am 6 Capitul, allwo erzehlet wird: daß, nachdem der David gehöret, daß die Arch des Bunds ein solcher Gnaden-Brunne sey, aus welchem dem Obededom (in dessen Haus sie niedergesetzt war) allerhand Heyl und Seegen zuflüsse, gedachte er: er seye selbst der nächste zu einem so großen Schatz, und wolle denselben in seine eigene Wohnstadt, und Behausung abhohlen: derohalben ließ er alle Anstalten zu einem prächtigen Einzug machen; die Priester und Weiber müssen sich in ihren Amts-Kleidungen versammeln, allerhand Opfer wird herbey geschaffet; David der König selbst machet mit seiner völligen Hofstat den Umgang noch herrlicher, und hat unter anderen sieben starck besetzte Chör der Musicanten, welche auf unterschiedlichen Instrumenten den Himmel schier wiederhallend machten; ganz Israel ware beschrieben, um der Procession beizuwohnen: so bald nun die Bunds-Lade aus dem Haus Obededom aufgenommen, stimmten nicht allein die Musicanten ihre Lieder an, sondern der David selbst spielte auch auf seiner Harpffen, sange die Psalmen dorein, und was am mehrsten zu verwunderen: Saltabat totis viribus ante Dominum: 2. Reg. 6. Er tanzte aus allen Kräfften vor dem Herren. Damit er aber Zeit hätte zu verschnauffen, und dem Einzug an Andacht nichts fehl-

len mögte, wurde allezeit um den sechsten Schritt eine Station oder Halt gemacht, und ein neues Opfer geschlachtet: indessen aber, da das ganze Volk und Haus Israel in so großer Freud der Andacht abwartet, würdiget sich die stolke Michol des Sauls Tochter und jetzige Königin nicht dem Einzug und der Procession mit beizuwohnen, sondern stehet mit ihrem müßigen und fürstlichen Frauenzimmer an einem Fenster, und gibt eine Zuschauerin, ja eine Verächterin der Andacht ab: absonderlich verdroß sie des Davids tanzen, wie sie ihm dann solches gleich nach geendigter dieser Bittfahrt sehr spitz unter die Nasen gerieben: aber sie hat auch ihren Lohn dafür empfangen.

Dieses nun ist der zwoyte Tanz, welchen ich vorzustellen versprochen habe: hiezu gesellet euch Christliche Seelen, und tancket mit dem David Totis viribus, Aus allen euren Kräfften! sonderlich bey dieser Fastnacht, welche recht und eigentlich Tempus saltandi, Eine Zeit so heilig zu tanzen ist. Oder rede ich zu dunkel? so erkläre iches mit kurzen: die lebendige Arch Gottes, wovon jener Bunds-Kasten nur eine Figur und Vorbedeutung war, wird diese Tage hindurch in unserer Kirchen ausgestellt; ihr wisset wohl, daß dieses hochheilige Geheimnuß eine Brunnquell aller Gnaden ist; führet derohalben diese Arche von dem Altar, als aus dem Haus Obededom, in euer eigen Haus und Herz: brauchet dabey das selbige Gepräng, welches David gebrauchet hat; singet und musiciert aus

frölichem Herzen durch ein inbrünstiges Gebett, und glaubet mir sicherlich, daß keine Musique vor dem göttlichen Thron angenehmer klinge, als das Gebett, welches auch, wann ihr es etwas genauer erweget, alle Eigenschaften an sich hat, so in der Musique anzutreffen, die ich aber Kürze halber vorbey gehe: damit ich ein wenig anzeigen könne, wie, und worin wir dem David nachzufolgen; von dieses Königs Tanz bringen die heilige Väter nicht allein viel rühmliches bey, sondern sagen auch unter anderen: daß er sey Saltus symbolicus, Ein Tanz von einer heimlichen Bedeutung / welcher dasjenige, so innerlich in dem Gemüth des tanzenden vorbey gangen, durch die äußerliche Leibs- und Fuß-Bewegung vorstellte: es wurde nemlich der fromme König nicht minder dem Geist, als dem Leib nach bewegt durch allerley schöne Tugend-übungen, Krafft deren sich sein Gemüth bald durch einen Sprung in die Höhe erhebt, bald durch einen kunst-reichen Wechsel-gang in dem Creiß herum liefse, bald durch eine tieffe Neigung zur Erden bückte; die Sprünge, so er in die Höhe thate, zeigten an seine eifrigste Begierd, die er hatte, die Arch Gottes in sein Haus einzuführen, die Creiß-gänge, so er in dem Ring herum machte, bedeuteten seinen zu allem Dienst, und göttlichen Wohlgefallen bereitfertigsten Willen; die Leibs-Neigungen und Neverenken, welche er unter wehrendem Tanz vor der Archen machte, stellten seine tieffe Demuth vor, mit der er Gott in der Archen anbettete, und sich seiner

Gegenwart unwürdig erkannte: Hæc gloriosa sapientis saltatio, sagt hierüber der Heil. Ambrosius Ep. 30. ad Sabin. Dieses ist ein rühmlicher Tanz eines verständigen Manns.

Diesem tancket fleißig nach, wann ihr die Heil. Communion empfanget; brauchet an platz der Füßen die Affecten, und Anmüthungen, welche der H. Augustinus Pedes animæ, Fuß der Seelen nennet; dann gleichwie der Leib durch die Fuß bewegt wird, also wird auch die Seel vermittels der Anmüthungen bald da, bald dorthin, bald in die Höhe, bald in die Tiefe getragen; brauchet dergleichen diese Fuß, und seyd dieser Taugen, theils wann ihr den Herren der Heerschaaren empfanget, theils wann ihr ihn auf den Altar anbettet, dann seyet hurtig damit, waget zuweilen einen Sprung in die Höhe, und hebt euch durch eine vollkommene Liebe bis in den Himmel zu Gott, schleiffet bisweilen mit einem Fuß über die Erde, und erniedriget euch durch eine tieffe Demuth, mit Erinnerung eures Sündens von der Erden, oder eurer Unwürdigkeit wegen vieler Sünden, vor einem solchen Herren zu erscheinen; machet unterschiedliche Wechsel-gänge von Reu und Leid, vom Glauben, Hoffnung, Vertrauen auf Gott, und dergleichen mehr; machet zuweilen eine runde Tour, und gehet in einen Circul, dergestalten, daß, gleichwie ihr alles von Gott habet, also ihm auch alles wieder zustellet; machet Neigungen unter seiner väterlichen Hand, und sprechet, von selbiger alles geduldig

zunehmen; also lasset eure Affecten und Anmüthungen durch einander gehen, machet einen so zierlichen und heiligen Saß daraus, und zeigt, daß ihr mit dem Blinden von Jericho so erleuchtet sehet daß ihr allezeit bey Christo bleiben wollet. Dieser Blinde nach erhaltenem Gesichte war seinem Wohlthäter so danckbar, daß er sich nicht wollte von ihm absondern lassen, sondern bliebe stäts bey ihm: Sequebatur eum, er gab immer einen Lobsprecher und Dancksager ab: magnificans Deum. Bleibt auch ihr diese Tage zum wenigsten etliche Stunden bey ihm: ihr werdet Ursache genug finden, warum ihr ihm zu dancken, Ehr, Lob und Preis zu sprechen habet.

Damit euch auch das beständigmündliche Gebett, wie dem David das tanzen, nicht zu schwer falle, so untersehet es, wie dieser König gethan, mit allerhand Opffer, die ihr dem Herren in einer angestellten kurzen Betrachtung, oder Nachsinnen über euren Lebens-Lauff schlachten möget: dieser kan ihm seinen Geh-Zorn, zum Exempel, aufopfferen, und daraus ein Gott gefälliges Schlacht-Opffer machen, mit dem festen Vorsatz, eine so zaum-lose

und viel übels stiftende Anmüthung seinem Gott zu Liebe ins künfftige gänzlich zu überwinden: ein ander mag ihm irgend ein ungerechtes Gut mit wieder Heimstellung, oder auch sein eigenes durch ein Almosen, und wieder ein ander eine böse Gelegenheit und Geselschafft, oder eine übele Gewohnheit zu fluchen und schwoeren durch völlige Einstellung derselben zum angenehmen Opffer bringen: mit einem Wort, es wird keiner seyn, der nicht vor dem zur Verehrung ausgestellten hochwürdigsten Gut dem vor der Archen tanzenden und opfferenden David, wann er nur ernstlich will, könne in jes angezeigten Verstand nachfolgen. Wann vielleicht eine üppige und welt-süchtige Michol eurer Andacht lachen, und selbige, wie dem David geschehen, verspotten sollte, daran wolle sich keiner stören, sondern gedencen: selbige werde ihren Lohn schon zu seiner Zeit bekommen, gleichwie der Tochter des Sauls ihre Straff nicht ausgeblieben. Der verständig handeln will, wird lieber mit dem David gehörter maßen diese Fastnachts-Zeit vor der Archen, als mit der Herodias Tochter vor dem Herodes tanzen zc.



Am Sonntag Quinquagesima genannt.
Vierte Predig.

Jesu Fili David miserere mei. *Luc. 18.*
Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner.

Inhalt.

Wahre Freud ist allein in Gott zu suchen und finden.

Seyne der heutige Blinde so arm, und bettel-arm gewesen, als er immer will, so scheint es doch, er habe die Bettel-Kunst noch nicht recht ergriffen und gelernt; dann der in dieser Kunst ein Meister seyn will, der läßt keinen Menschen unangesprochen vorüber gehen; absonderlich wann er blind ist, und kan keinen Unterscheid machen, wie die vorüber gehende gekleidet seyn, ob er etwas davon zu hoffen habe, oder nicht; wie ihr dieses selbst an den blinden Bettleren werdet gemerckt, und gesehen haben, daß diese elende Tropffen zuweisen einen vorbey gehenden mit allerhand Titulen und Ehren-Namen begrüßen, ob schon er nicht um einen Creutzer und pfenning reicher, als der bettelende selbst ist. Es hat zwar der Blinde des heutigen Evangelii gleich anderen wohl ab-

gerichteten Bettleren sich an den Weg gefeket, allwo viel Volcks vorbey gieng, doch hat er das vornehmste Hauptstück der Bettel-Kunst verabsäumt, da er nicht allein nicht alle, wo er sich bey melden sollen, sondern nur einer einzigen, nemlich Christum den Herren, um Barmherzigkeit angesprochen: dem Clamavit dicens: sagt der H. Lat. Jesu fili David miserere mei: nachdem man ihm gesagt, daß Jesus von Nazareth vorbey gieng, Schrye er / und sprach: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner. Du thorechter und doppelt Blinder! verscherke doch nicht den guten Schnitt, den du hier machen kans! du thuest zwar nicht übel, daß du Christum zuerst und fordest um Hülffe anruffest, gib aber auch acht, daß du die andere Leut, die zugleich hauffen-weiß daher kommen, nicht verabsäumest, glaub mir sicherlich: viele

unter ihnen haben die Säckel weit besser gespicket, als derjenige, wobey du dich meldest; bettele derohalben die ganze Menge des Volcks an; bitte selbiges durch die Lieb und Vertrauen, so es zu Christo tragt, sich deiner Armuth zu erbarmen, so wird dir ein reiches Allmosen zu theil werden; der eine hier, der andere dort wird dir etliche Pfening in den Hut werffen.

Aber was bemühe ich mich diesen Blinden in der Bettel-Kunst abzurichten? da er doch, ob schon er ein paar blinder Augen in dem Kopff hat, dainoch so hoch erleuchtet, und verständig ist, daß ich ihn für einen Meister erkennen muß, und an statt meiner auf die Cangel stellen könnte: dann mich dünckt, als höre ich ihn mir zur Antwort geben, und sagen: ich begehre nichts von allen andern, die vorbehen, sollten ihrer auch noch so viel seyn; weil ich weiß, daß ihr Vermögen nicht erkletet, meinem Elend abzuheiffen; sie können zwar durch eine mitleidige Hand mich aus harter Hungers-Noth erretten, die rechte Wurzel aber meines elenden Stands, die Blindheit nemlich, können sie nicht aus dem Grund heraus heben: einzig und allein kan dieses Christus der Welt Heyland, der kan mein Jammer und Noth in Freud und Trost verändern; darum ruffe ich auch allein zu ihm um Hülf, und lasse andere unangeschren vorbehen: so viel der blinde Betteler im heutigen Evangelio. Wollte Gott

daß alle bedürfftige, deren die Welt voll ist, diese Weißheit und Kunst zu betteln von ihm lerneten, und nicht ihren Trost und Hülf suchten, wo selbige nicht zu finden! aber leider brauchen die mehriste auch mit sehenden Augen weniger Nachdencken und Verstand, als dieser Blinde gethan! dann gebet nur acht, wo die Menschen dieser Welt, sonderlich in gegenwärtiger Fastnachts-Zeit, für ihr Freud-begieriges Herz einige Ergelichkeit zu erbetteln sich anmelden, und man wird sehen, daß sie die zergängliche Creaturen und Geschöpf, als ein vorüber gehendes Volck, darum anrufen; wenig aber wird man finden, welche sich bey Christo darum melden, und anklopfen: ja wolte Gott! daß nur nicht auch viele dort, und in solchen Ergelichkeiten ihre Freud suchten, allwo sie unfehlbar aller wahren Freud den Boden austossen: weil sie nemlich mit verletzung Gottes und seiner Gebotten den alle Freud verstörenden Wurm des bösen Gewissens in das Herz ziehen: O blinde, und thorechte Betteler? wie unbesonnen flehet ihr diejenige um Freud und Zufriedenheit an, welche euch selbige nicht verschaffen können? verlangt ihr nicht allein diese zwey, drey Tage, sondern euer gankes Leben hindurch fröhlich und in Freuden zu seyn, so richtet alle eure Ergelichkeit so ehrbar und Christlich ein, daß ihr damit auf Gott zielen könnet, und also in Gott allein eure Freud und Zufriedenheit suchet.

Wor:

Vortrag.

Dann Gott allein ist der Brunn, wie ich heut beweisen will, aus welchem die wahre Zufriedenheit kan geschöpffet werden; Gott allein ist das Freuden- Meer, aus welchem alle Bäche der auch zeitlichen Ergetzlichkeit fließen müssen; so bald etwas wider Gott und sein Gebott ist, so ist es keine Freud zu nennen; oder kürzlich, und mit einem Wort meine ganze Predig zu sagen, in Gott allein müssen wir uns erfreuen.

Jesu Fili David miserere mei. *Luc. 18.*

Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner.

Er heilige und grosse Pabst Gregorius ist der Meinung, welcher ein jeder aus eigener Erfahrung gern beypflichten wird, daß der Mensch nothwendig in einer Sache, es sey, was es will, müsse eine Freud und Belieben haben: *Esse sine delectatione anima nequaquam potest; aut infimis delectatur, aut summis. l. 1. mor. c. 8.* Die Seel des Menschen suchet nothwendig irgendwo ihren Trost und Freud; entweder himmlischen oder irdischen Dingen klebt sie an. Dann einen Menschen dahin bereden wollen, daß er von aller Freud sich enthalte, ist so viel, als ihm einen Strick um den Hals werffen, womit er sich erwürgen, oder einen Dolch in die Hand geben, mit welchem er sich ermorden solle; kommt es also nur auf die Wahl an, nach welchem der Mensch von beyden greiffe, ob er sich nemlich in Gott und himmlische, oder aber in die Welt und irdische Sa-

chen mit seinen Anmüthungen vertieffe, und vertieffe. Ehe und bevor ich nun aber mehr und schwereres Gemüthe beylege, um euer Hertz zu Gott zu wecken, will ich von einer aus göttlicher Schrift gezogenen Gleichnuß den Anfang machen, selbige aber verhält sich also: die Israeliter oder das Jüdische Volk wurde, wie am End der Königlichen Geschichten zu lesen, von dem überwindenden Nabuchodonosor, nach dem genommenem Jerusalem in die Gefangenschaft nach Babylon geführt; als nun aber die Gefangene einstens in diesem ihrem grossen und nicht unangenehmen Kercker der prächtigen Stadt Babylon etwas mehr als sonst sich der Traurigkeit und Melancoly ergaben, traten etliche aus den Babyloniern, die schon gute Kennschafft gemacht hatten zu ihnen, suchten sie zu trösten, und rathen, daß sie nicht mehr an ihr Vaterland, als eine Ursach der übermü-

gen Traurigkeit, gedencen mögten; bildet euch ein, sagten sie, als wäret ihr hier zu Haus, und in Jerusalem, stimmt hier eure gewöhnliche Lob- und Danck-Lieder an, gebt acht, ob sie nicht auch hier eben lieblich klingen, lasset uns dieselbige einmahl hören, vielleicht mögten wir sie lernen, und mit euch einstimmen können; ergethet euch doch auch, wie ihr sehet, das andere thuen; es ist zwar wahr, ihr seyd weit von eurem Vatterland entfernt, aber was ligt daran? es gehet ja auch in diesem Land nichts ab; auch hier könnet ihr allerhand Lustbarkeit genieffen, ihr seyd dahier fremdd, aber die Freud ist überall zu Haus: vergesset auf eine geringe Zeit eures lieben Jerusalems, und genieffet unsere hiesige Lustbarkeiten; es hat auch Babylon seine Ergekungen, welche fast hin genug seynd, das sauerlichtige Wetter von euren Angesichtern zu vertreiben, und eure Gemüther auszuheitern; es gibt auch hier Gesellschaften, Zusammenkünfften, Mahlzeiten, spielen und tanzen, wodurch euer zerfallener Muth wieder über sich gebracht werde: sehet Babylon nicht für eine Wüsten- und Büstenei an, es wachsen auch allhier Blumen, und ligt nur an euch, dieselbige zu brocken, wann ihr nur wollet, so könnet ihr dieß euer Elend und Gefangenschafft in lauter Lustbarkeit, ja in ein Paradeiß verändern: wann schon vielleicht allhier der Himmel nicht so heiter, als bey euch, so seynd doch die Ergeklichkeiten, die man hier genieffet, eben so angenehm: schelet euch derohalben von selbigen nicht mehr

ab, nehmet eine angenehmere Weiß und Manier an euch; singet mit uns, und lasset uns eure Gesänge hören: Hymnum cantate nobis de canticis Sion. *Psl. 136.*

Was antworteten aber die gute Israe- lites zu dieser so reizenden, und starck zusehenden Versuchung? Quomodo cantabimus, sagten sie, in terra aliena? Ach! wie ist es möglich/ daß wir mitten in unserem Elend in einem fremdden Land singen können? wie können wir uns erlustigen, die wir so weit von unserm Vatterland entfernt seyn? eure Ergeklichkeiten stehen uns gar nicht an, selbige seynd mit den unsern, die wir erwarten, bey weiten nicht zu vergleichen; was euch anbelanget, genieffet ihr, weil ihr einem anderen Herren dienet, und nicht ein solches Glück, als wir, zu hoffen habet, genieffet ihr nach gnügen, und so lang ihr wollet, die Annehmlichkeit, so das Land mit sich bringt: wir aber, die wir anderer Freuden gewohnt seyn, und alle Stund das End unsers Elends abwarten; die wir einzig und allein nach unserm Vatterland seuffhen, wir können allhier nichts als Bitterkeit finden; an den Blumen, so ihr uns zeiget, können wir nichts als Dörner sehen; wir sparen uns derohalben auf gründliche und auserlesene Ergeklichkeiten, die wir nirgend anders, als in unserem Vatterland, in dem glückseligen Jerusalem verkosten können. Babylon ist für uns ein Land des Weinens und der Geduld. Also antworteten die wahre und fromme Israe- lites denen Babylonieren.

Soll-

Sollten aber wahre und fromme Christen wohl eine andere Sprach reden dürfen? Seynd nicht dieselbige ebenfals hier auf der Welt, als in einer Babylonischen Gefängnuß, und in dem Elend? Seynd sie nicht von ihrer himmlischen Wohnstadt weit entfernt? wie wollten sie dann hier einige wahre, und ohnverfälschte Freud oder Ergeltlichkeit finden können, wann sie selbige nicht von Gott und aus dem Himmel, als ihrem Vaterland, hohleten? und doch, wer sollte es glauben? gibt es Christen, welche sich in die Schein-Freuden dieses verwirrten Babylons der Welt also vergapffen, und denselben so fest ankleben, daß sie schier auf die unaussprechliche Himmels-Freuden verzeihen würden, wann es ihnen nur immer, wie vor Zeiten die Juden verlangten, bey den Knoblauchs-Düpfen in der Aegyptischen Slaveren dieser Welt zu bleiben vergönnet würde. Ach eröffnet doch die Augen ihr Blinde, und bittet nicht von den Creaturen, was sie euch nicht geben können! nur Gott allein ist die Brunn-Quell, woraus einige unauffhörliche Süßigkeit, und unzerstörliche Zufriedenheit stießen kan.

Ausser Gott findet ihr keine wahre Freud, keine zufrieden stellende Ruhe: dann gleichwie derselbige das letzte Ziel und End ist, wozu wir erschaffen seynd, also kan auch unser Herz nicht vergnügt leben, es werde dann mit ihm entweder hier durch die Liebe, oder dort durch Lieb und Anschauung zugleich mit ihm vereiniget. Entfernet man eine Sache von ihrem Centrum oder Mittelpunct,

und sollte man sie auch an, weiß nicht, was für ein lustiges Ort stellen, so laßet sie doch Gewalt, und ist unergnügt, bis sie dahin gelangt, wohin sie von Natur verordnet ist: rücke man ein Glied im menschlichen Leib ausser seinem natürlichen Ort, und stelle es an ein anderes, so bringt es Schmerzen und Weh-tage; eben also ist beschaffen das Herz eines jeglichen Menschen; Gott ist sein Centrum und Mittelpunct, in welchem es sich auffhalten muß, sonder es sich von Gott ab, sollte es schon in allerhand Freud dieser Welt schwimmen, wird es doch niemahl vergnügt werden. *Be-cisti nos Domine ad te, & iniquitatem cor nostrum, donec requiescat in te; Du hast uns / O Herr! in unserm Erschaffung zu dir gerichtet; darum ist unser Herz unruhig / bis es in dir seine Ruh finde / sagt der H. Augustinus.* Schau man einen Stein an, wann ist er, so zu reden, am besten zufrieden? wann geschieht seinem natürlichen Verlangen ein gnügen? oder wann ist keine Freud, also zu reden, am vollkommensten? alsdann nemlich, wann er auf der Erden ligt; hebe man selbigen Himmel hoch, und lasse ihn alsdann aus der Hand, er wird nicht früher auffhören zu sincken, und sollte er auch etliche tausend Jahr lang fallen müssen, bis er die Erd erreicht; weil dort nemlich sein natürlicher Ruh-Platz ist. Ein Wasser-Fluß quellet kaum aus der Erden hervor, alsobald hebt er seinen Lauf an, und um selbigen zu beschleunigen, nimmet er unter weegs alle aufstossende Klüfte, Bäche, als gleichfals zum Vorjann

desto geschwinder überzukommen, mit sich; er durchstreicht zwar viele anmüthige Auen und Wiesen, rauschet auch viele köstliche und lustige Städte vorbey, aber nichts hievon ist fähig seinen Lauf einzuhalten, sondern er stromet immer fort, bis er endlich das Meer erreicht, und sich mit selbigem vereiniget hat: dann weil der Fluß ursprünglich aus dem Meer hervor kommt, so ruhet er auch nicht früher, bis er sich wieder in dasselbige ergießet: auf gleiche Weise, weil unsere Seel nicht irdisch, sondern von Gott ist, darum wird sie auch durch den Trieb ihrer Erschaffung wieder dahin gezogen, und findet keine wahre Ruh noch Vergnügen, bis sie sich in selbigen ganz versenket hat. *Qui intrat in te, intrat in gaudium Domini* lai: Wer in Gott gehet / der gehet in die Freud seines Herren / sagt abermals der H. Augustinus 1. 2. *conf. c. 20.*

Wahr ist es, daß der grundgütige Gott auch vieles allhier auf der Welt zu unser Ergötzlichkeit und Freud erschaffen habe, dessen wir uns nicht allein ungeschuldig, und ohne Sünd, sondern auch verdienstlich und löblich gebrauchen können, wann wir dabey die freygebigige Hand Gottes erkennen, loben, und derselben danken, und dann, wie willig ist, seine Gaben also genieffen, daß wir sie auf die Ehr des Schöpfers wieder richten, und gleichfals die güldene zu uns abgeschossene Pfeil auf ihn wieder zurück prallen: jedannoch seyen diese Freuden und zuläßige Ergötzlichkeiten, dann die unzuläßige seynd gar des Namens nicht werth, seyen sie, sagt

R. P. Erich S. J.

ge ich, von was für Gattung, von was für Annehmlich- und Anzüglichkeit sie immer wollen, so ist doch noch kein rechtes Vergnügen darin zu finden; sie verdienen noch nicht, daß wir unseren Trost und Zufriedenheit davon erbetteln; weil sie es nicht geben können. *Lamentur Israël in eo, qui fecit eum,* sagt der H. David *Ps. 149.* ein rechtschaffener Israelit, ich sage, ein Christ, suchet er Freud, so suche er sie in dem / welcher ihn erschaffen hat: umsonst gehet ihr von einer Creatur zu der anderen, und klopffet gleichfals bald an diese, bald an jene Thür, ein Erdstlein und Freude zu erschleichen: umsonst wendet ihr so viele Kösten an, und kauffet die Ergötzlichkeiten so theuer ein; dann was ihr immer ausser Gott antreffet, dem gehet das fürnehmste, so zu einer wahren Freud gehöret, nemlich die Beständigkeit ab; ohnunterbrochen, ohnvermischet, und ohnveränderlich muß eine rechtschaffene Freud seyn, wie der H. Thomas lehret: *Qui perfectè gaudet, non interruptitur ejus gaudium, quia parum curat de re parum durante: inc. 4. ad Philip.* Wer einer vollkommenen Freud genieffet / dessen Freud muß nicht unterbrochen werden; dann eine Freud von kurzer Zeit ist wenig zu achten. Wo findet man aber dergleichen weltliche Freud und Ergötzlichkeit? verrauchet sie nicht, ehe man sich davor hütet? ist sie nicht schlipfriger als ein Thal? unbeständiger als das Aprillwetter? kürzer als ein Augenblick?

Sa wie vermischet mit allerley Unlust ist nicht die Welt-Lust? wie manniger

Ppp

Erster Theil.

meis

meinet, er wolle einen schleckeren Biß
 sen verschlucken, und verbrennt das
 Maul so schmerzlich, daß er nicht weiß,
 wie bald er es wieder ausspülen soll?
 wie manniger meint, er greiffe nach
 lauter Blumen, und verlezet die Hand
 in den Dörneren? kaum ist hier eine
 Freud zu finden, in welcher nicht die
 Süßigkeit mit zweymahl so viel Bitter-
 muth und Gall verbittert wird: Reve-
 ra, schließt derohalben der H. Bernar-
 dus, revera illud solum & verum est gau-
 dium, quod non de creatura, sed de
 Creatore percipitur: Ep. 114. Gewiß-
 lich ist dieses allein eine rechte und
 wahre Freud, die man nicht bey dem
 Geschöpff/ sondern bey dem Schöpfer
 findet. Und Christus selbst sagt es
 ja deutlich genug, *Mat. 11.* daß, wann
 wir Ruh und Zufriedenheit des Herzen
 suchen, so sollen wir das süße und Trost-
 bringende Joch seines göttlichen Dien-
 stes über uns nehmen. O dann ihr
 noch blindere Menschen, als der Blind-
 de von Jericho! warum bettet ihr bey
 anderen, als bey Christo? warum suchet
 ihr in anderen Sachen, die euch doch
 nicht befriedigen können, eure Freud?
 warum jaget ihr den weltlichen Erges-
 lichkeiten so hitzig nach, daß es scheint,
 als ergetet ihr euch nicht um zu leben,
 sondern als lebet ihr nur um euch zu
 ergeten? und das zwar in einer Reli-
 gion, deren Urheber Christus wahrer
 Gott und Mensch nichts anders mit
 Worten und Wercken gelehret hat, als
 Creuk und Abtödtung.

Aber wie! sagen etliche, was ist dann
 tadelens würdig daran, daß man son-

derlich zu dieser Zeit etwas mehr als
 sonst gewöhnlich den Ergeslichkeiten
 nachjaget? es bringet es ja so die Ge-
 wohtheit mit sich; was doch honette
 oder Ehrliebende Leute seynd, die blei-
 ben in den Schrancken der Gebühe und
 Ehrbarkeit: man erlustiget sich zwar,
 aber man thuet nichts übel. Gar recht:
 ich verstehe diese Sprach schon, man
 will nemlich sagen: wann man schon den
 ganken Tag verzehret, ohne einmahl an
 Gott zu gedencken; wann man die erste
 Stunden zum kleiden und bügen, die
 folgende zum scherzen und eitlem Ges-
 schwätz, die übrige zum Mahlen,
 spielen, tanzen, und unnützigem tran-
 cken zubringt, das sey nichts übel ge-
 than; das soll ein einem Christen ein-
 ständiges Leben heißen; aus solchem
 Wandel soll ein Heyd erkennen, daß wir
 Christen seyn, welche mit Verachtung
 der zeitlichen Freuden allein nach den
 ewigen streben müssen. Thuet man
 aber da nichts übel? ist dann das nicht
 übel genug, daß man nichts gutes
 thuet? ein in tausenderley Unnutz-
 ten zugebrachtes Leben, ein weiches, ein
 müßiges, und folglich ein unchristliches
 Leben, ist das nicht übel genug? wann
 die Seel, als eine drockene Erd ohne
 Wasser, keine Frucht bringet; wann
 man mit der göttlichen Gnade nicht mit-
 würcket, sondern dieselbige, als ein in
 die Erde vergrabenes Talent, müßig li-
 gen läßt: ist das nichts übel? ist dann
 ein von lauter Erlustigungen und welt-
 lichen Geschäften eingefochtenes, ja
 ganz eingenommenes, und erfülltes
 Leben, jene Umwechselung des schlaffen

spiels, essen, trinckens, ansprechens, und anderen müßiggehens, womit nicht allein ein Tag, sondern ganze Wochen zugebracht werden, ist das nichts übel? thuet man nichts übel? kan man diesen Vorwand anhören, ohne daß sich die Vernunft darwider aufflehne? ist auch ein Mensch in der Welt, der dieses mit gutem Gewissen sagen könne? gewiß, der nur ein wenig in der Welt erfahren, der wird nicht sagen dörfen, daß in jenen verführischen Liebs-Unterredungen, in jenen Geschäften, in welchen die schädlichste Verläumdungen oft für das geringste Laster zu rechnen; bey diesem Spielen, allwo der Verlust des Geldes für das wenigste zu schätzen; in diesen Erlüstigungen, allwo die Verwegenheit scheint das Recht zu haben, sich nicht zu schämen; in jenen Stunden, welche mit lesung vergifteter Bücher zugebracht werden; da wird, sage ich, keiner so vermessen seyn, daß er sagen dörfte, es geschehe in allem diesem nichts übel. Alles hingegen und vielmehr ist darinnen ein Anfechtung, alles Halsstrick, alles übel; und doch will man sagen, man thuet nichts übel.

Aber gesehet, daß nichts übel geschehe; was thuet man dann gutes? was andächtiges? was den Himmel zu verdienen würdiges? wer ist aus uns, der nicht wisse, daß ein müßiges Leben ohne gute Werck, wie viel mehr ein wollüstiges und weiches Leben, ein Kennzeichen der Verworfenen sey? der Feigenbaum hatte keine giftige und böse Früchten, und doch zog er sich den Fluch Christi über den Hals, weil er gar

keine, und folglich auch keine gute Früchten geladen; der Knecht hatte das Talent nicht verspielt, und doch war er straffmäßig: was will dann ein Christ für gute und standmäßige Früchten bringen, welcher nur immer auf Ergeslichkeiten und Veränderungen bedacht ist? wahr ist es, wie ich gesagt, Gott der allmächtige, um die Plageren des gegenwärtigen Lebens in etwa zu lindern, und uns einen geringen Vor-schmack der künftigen Freuden zu geben, gestattet auch hier etwelche Ergeslichkeiten, deren wir uns nicht allein ohne Verletzung des Gewissens, sondern auch löblich gebrauchen und bedienen können, um nemlich das Gemüth zu ermuntern, und den Leib zum Dienst Gottes bey Kräfften zu erhalten. Aber wer siehet nicht? daß dieses mit Maas und Unterscheid geschehen müsse; seye ein Speiß noch so gedenlich, und gesund, wan sie doch unmaßig genommen wird, überladet sie den Magen, und ist der Gesundheit schädlich: das Manna oder Himmel-brod ware die gesundeste speiß, so nur zu erdencken; doch wollte Gott keinen überfluß davon wissen: wann einer mehr sammlete, als er den Tag verzehren konte, so fande er anderen Tages, an platz des Manna lauter Würme; darum wurde auch hierin eine sichere Maas vorgeschrieben. Was können dann so unmaßig gesammelte Ergesungen anders ausbrüten, und hervor bringen, als lauter Würme des nagenden Gewissens? was thate man zu Zeiten Noë, da der Sündfluß kame? was zu Zeiten Abrahams, als das Feuer vom Ppp 2 Him

Himmel siele? was thate der reiche
 Brasser, als dieselbige Nacht seine
 Seel und Leben von ihm gefordert wür-
 den? alle diese waren eben so wohl, als
 jetziger Zeit ihrer viele, nur auf Ergetz-
 lichkeit und Zufriedenheit bedacht; an
 platz derselben aber haben sie den Todt,
 und zeitlichen, ja auch ewigen Unter-
 gang gefunden: dann es ist und bleibt
 ein für alle mahl wahr: alles, was wir
 hier auf der Welt und von der Welt er-
 getzliches und Freud-bringendes haben
 können, ist nicht allein nicht fähig uns
 zu vergnügen, sondern bringt uns noch
 daneben ins Verderben.

Verriegelt derothalben euer Herz zu
 zergänglichem, und Unlust verursachen-
 den Ergetzlichkeiten: eröfnet es hinge-
 gen angel weit zu den Frost-bringenden
 Süßigkeiten, so von Gott kommen.
 Kein bessers und sicherers mittel gibt es,
 zu verhüten, daß eur lieber und getreuer
 Hund (wann ich diese Gleichnuß brau-

chen darff) nicht mit Gifft um das Le-
 ben gebracht werde, als wann ihr ihn
 daran gewehnet, daß er von keinem,
 als von euch selber, oder mit eurer Er-
 laubnuß einige Speiß nehmen dürffe:
 lasst euch eure Seel zum wenigsten eben
 so lieb seyn, als ein solches Thier; ge-
 wehnet sie daran, daß sie nichts zur Er-
 quickung annehme, als was ihr von
 Gott ihrem rechtmäßigen Herren, oder
 mit seiner Erlaubnuß gereicht wird.
 Bettelt nicht um ein Tröstelein bey die-
 ser blut-armen Welt, und ihren bedürff-
 tigen Geschöpfen; lasset alles dieses,
 wie der Blinde im heutigen Evangelio,
 als das gemeine Volk unangeföhren
 vorüber gehen: meldet euch hingegen
 mit demselben Blinden um Hülf und
 Zufriedenheit bey Christo an, welcher
 um euer Vertrauen und Andacht zu
 schärffen sich dieser Tagen unter dem
 Gestalten des Brods auf dem Altar ver-
 borgen, und doch person- und öffentlich
 zeigt. 2c.



Am Sonntag Quinquagesima genant.

Fünffte Predig.

Coecus quidam sedebat secus viam. *Luc. 18.*

Ein Blinder sasse am Wege.

Inhalt.

Beyfichtige Blinde unter den Christen.

Erläßt sich zwar ein langes und breites disputieren, ob die Blindheit gut oder böß, ob sie schädlicher oder nützlicher sey: jedoch bringe man so viele Ursachen und Gründe hervor, als man will, unterstehe sich auch der beste Redener zu beweisen, daß die Blindheit eine gewünschte Sache sey; so wird er doch schwerlich einen überreden, daß er, um blind zu werden, sich die Augen ausgraben lasse. Von dem Democrito liest man zwar: daß er, den Wissenschaften desto tieffsinniger nachzugrubeln, sich der Augen beraubet habe; aber ob es wahr, das lasse ich dahin gestellet seyn: sollte es dannoch wahr seyn, so wird er doch schwerlich in seiner Blindheit so viel gelernt haben, daß er etliche zu seiner Nachfol-

ge hätte überreden können: zum wenigsten der heutige Blinde von Jericho, der es aus langer Erfahrung wuste, was für überlast die Blindheit mit sich bringe, würde ihm zu gefallen nicht still geschwiegen haben, als er Christum hörte vorüber gehen; dann er sich ja von keinem Menschen wollte stillen lassen; man mogte ihm sagen, was man wollte; man warffe ihm vermuthlich den einen Pfening nach dem anderen zum Almosen zu; ja man zürnete endlich über ihn, und drohete ihm, wann er nicht still schweige, wolle man ihm hinführo nichts mehr geben; Ipse vero magis clamabat: aber er störet sich nicht daran, sondern rufft nur noch desto lauter/ daß ihm doch Christus helfen wolle: und wer will es ihm verüben, daß er so inständig um das Gesicht begehret

gehret habe? er wuste es am besten, was für ein Elend es um die Blindheit sey.

Ich zweiffle nicht, ein jedweder aus uns würde dasselbige gethan haben, wann er sich in solchem Zustand, und Umständen befunden hätte: er würde sich an keiner Leute Reden gestöret, und von keinem sich haben einhalten lassen, daß er nicht ebenfalls sein mehrste und beste um die Gesundheit der Augen bey dem göttlichen Arznen angehalten hätte; ja es würde noch ein jeder alle ersinnliche Mittel anwenden, um eines so erbärmlichen Zustands befrehet zu werden, wogegen ich auch nichts einzuwenden gesinnet bin; sondern nur beklage, daß wir dem Leib zu helfen so embsig seyn, und die Seel hingegen ganz vernachlässigen: allerhand Leibs-Schaden zu verhüten, ist uns nichts zu beschwerlich, oder überlästig; den leiblichen Augen zu schonen, und das Gesicht nicht zu schwächen, gebraucht man sich Gläser und Schirme; oder findet sich würcklich ein Schaden und Mangel daran, da fragt man die berühmteste und erfahreste Deulisten oder Aug-Arznen um Rath; man stehet die beschwerlichste und schmerzhafteste Curen und Heilungen aus; damit man nur zum rechten Gebrauch der Augen wieder gelange: dahingegen läßt man der Seelen Blindheit zu verhüten, nicht allein kein Sorg oder Fürsichtigkeit spüren, sondern man stürket sich auch muthwilliger weise in die Gefahr; nicht allein wendet man keine Mühe an, um der Seel aus dem elenden Stand ihrer Blind-

heit hinaus zu helfen, sondern man tragt noch ein Belieben und Wohlgefallen daran; nicht anders, als wann man völlig überredet wäre, die Blindheit der Seelen seye eine so Liebenswürdige Sache, die man mit beyden Händen umarmen müsse; und dieser Blinden gibt es leyder so viel, daß, wo man sich auch immer in der Welt mit seinen Gedanken hinwendet, so trifft man aller Orten derselben unzahlbar viele an, also daß der weise Mann, welcher sie vor thorechte Narren hält, sich nicht zu sagen scheuet: *Stultorum infinitus est numerus: Eccles. 1.* Der Narren ist eine unendliche Zahl: ob schon nun dieses jeder Zeit zutrifft; so siehet man doch sonderlich zu dieser verworrenen, ausgelassenen, ungebundenen, und meisterlosen Fastnachts-Zeit die mehreste thorechte Blinde herum laufen; nicht anders, als müste man sich zu der heftig an nahenden Fasten-Zeit durch allerhand Frech- und Ausgelassenheit, durch Sünd und Laster bereit machen. Aber weit gefehlet: *Non est per temulentiam aditus ad jejunium, quem admodum nec ad iustitiam nec est per defraudationem:* Durch Völlerey gehet der Weeg nicht zum Fasten & gleichwie das Betriegen nicht zur Gerechtigkeit führet, sagt der Heil. Basilius *Hom. 2. de laud. jejun.* Ach mögten alle diese Blinde von dem im heutigen Evangelio am Weeg bey Jericho ligenden lernen, das gesunde Gesichts der Seel, woran ein weit mehr gelegen, als an den Augen des Leibs, von Christo zu begehren! ach mögten der

jenige, welcher als ein Licht in diese Welt kommen ist, alle Menschen zu erleuchten, sich auch über uns erbarmen, und gleichwie er bey Jericho den äusser-

lichen des Leibs Augen gethan, also unsern innerlichen der Seelen das Licht mittheilen!

Vortrag.

Damit wir uns zum wenigsten entschliessen, solches von ihm zu bitten, und ihn darum anzusehen, will ich heut beweisen, daß es sehr viele und gefährlich blinde der Seelen nach gebe: weil aber derselben so vielerley Gattungen zu finden, daß es unmöglich, alle in einer Stunde ihrer Blindheit zu überzeugen; so will ich nur einerley Blindheit vor die Hand nehmen, nemlich diejenige, welche ein so blödes Gesicht haben, daß sie in der Nähe zwar sehen, von fern aber, und von weiten nichts unterscheiden können: man pflegt sie ins gemein beysichtig zu nennen.

Coecus quidam sedebat secus viam. *Luc. 18.*

Ein Blinder sasse am Wege.

Sapientis oculi in capite ejus, sagt der weise Mann, stultus in tenebris ambulat: *Eccles. 2.* Ein verständiger hat die Augen im Kopf: der Narr wandelt in der Finsternuß. Eine wunderliche Weise zu reden, sagt der H. Basilus; haben dann nicht alle mit einander die weise und thorechte, die Gerechte und Sünder, die Augen in dem Kopf? *Cajusnam oculi non sunt in capite?* Das ist wahr von den Augen des Leibs; der H. Geist aber redet von den Augen der Sägheit, und des Verstands, sagt der gelehrte *à Lapide*: wann dann nun der Gerechte die Augen in dem Kopf hat, wo hat sie dann der Sünder? er hat sie in den Füßen, sagt *Cornelius*, Stultus

perinde, ac si oculos haberet in calcaeo, non in capite, in talis, non in cerebro: Der Thorechte führet sich auf als hätte er die Augen in den Ferse/n nicht im Kopf; in den Fuß/Sohlen und nicht im Gehirn. Wer würde sich nicht verwunderen? wann er Menschen auf der Gassen sehen würde daher sehen, welche die Augen nicht in dem Kopf, sondern allein in den Füßen hätten; wollte man ihnen sagen, sie sollten sehen, was zu End der Gassen sey; sie sollen sich vor der Gruben hüten, die unter weegs wäre, das könnten sie nicht thuen; dann mit den Augen in den Füßen können sie dasjenige, was entfernt ist, nicht erreichen, werden also frü-

früher in die Grube hinein fallen, als sich davor hüten; *Damna vel incommoda non prouidet, nec prouidet;* das hingegen *sapiens*, der die Augen in dem Kopf hat, *contemplatur in principio, quod futurum est in fine:* Den bevorstehenden Schaden / sehet *Cornelius* hinzu, siehet ein so beysichtiger und thorechter Mensch nicht vor; das hingegen ein verständiger schon im Anfang acht gibt / was es am End geben werde. Können wir es aber laugnen, daß es dergleichen beysichtige Blinde nicht viele gebe? welche nur pur allein das gegenwärtige, dieses zeitliche und zergängliche sehen; des künftigen aber und ewigen nichts merken. *Oculos suos statuerunt declinare in terram:* Ihre Augen haben sie mit Vorsatz zur Erden geschlagen. *Ps. 16.* Immerzu schauen sie auf die Erde, welche nahe bey ihnen ist; sie sehen nichts, als ihren zeitlichen Gewinn, ihre gegenwärtige Lust und Freud; was aber darauf folgen werde, solches zu sehen haben sie keine Augen.

Ein dergleichen schon vor ausgestochenen Augen Blinder war *Samson*; dann es wäre ja schier unglücklich, wan uns die heilige Schrift nicht steiffete, wie dieser unüberwindliche Held um seine leibliche Augen und Leben kommen; er wuste wohl, daß ihm die *Philistäer* wegen vieler verübter Feindseligkeit nach dem Leben trachteten, und dannoch läßt er sich mit der *Dalila* einer *Philistäerin* in fleischliche Gemeinschaft ein, und besuchet selbige täglich: O blinder *Samson*! siehestu dann nicht,

was hierauf folgen werde? merckestu nicht, wie diese falsche Mütter suchet aus dir zu hohlen, worin deine Stärke bestehe? siehestu nicht, wie die fürnehmste *Philistäer* bey ihr aus, und eingehen? Das kan ja in Ewigkeit kein gut End nehmen; aber umsonst: so weit strecken sich die Augen des *Samsons* nicht, daß sie sollten das zukünftige sehen können; er ist viel zu beysichtig, er siehet nichts anders, als seine gegenwärtige fleischliche Lust, und deswegen fällt er zu seiner höchsten Schand und Spott denen *Philistäeren*, seinen geschworenen Feinden in die Hände. O wie viele dergleichen beysichtige *Samsons* gibt es nicht noch heutiges Tags! welche allein die gegenwärtige Lust, und Zufriedenheit, so sie aus dem Umgang und Conversation mit dieser oder jenen Person haben, sehen; den übeln Ausgang aber der Armuth, des höchsten Gerüchtes, ja endlich der ewigen Verdammnuß merken, oder sehen sie nicht, bis sie, wie der *Samson*, in das Elend hinein stürzen: gewiß eine gefährliche Blindheit der also beysichtigen *Samsoner*!

Es ist aber merckwürdig an den beysichtigen Augen: dasjenige, was ihnen an der Kraft in die weite zu sehen mangellet, pflegt ins gemein die Natur zu ersetzen mit dem, daß sie in der Nähe desto scharffsichtiger seynd, und da sie von weiten nicht recht unterscheiden können, sehen sie in der Nähe desto genauer und schärffer: eben selbige Beschaffenheit aber hat es auch mit vielen, welche mit diesem Mangel der innerlichen Augen

gen beschaffen seynd; viele dergleichen
 beysehtige gibt es, welche dieses zeitli-
 che, so nahe bey ihnen ist, auf das ge-
 naueste ausecken und unterscheiden kön-
 nen; aber von dem Zukünftigen, was
 ihnen nach diesem Leben begegnen wird,
 sehen sie nicht das geringste. O götti-
 cher Gott! über wie mannigen verwun-
 dert man sich hier nicht? daß er ein so
 kluger und verständiger Mensch, der
 seiner Haushaltung so wohl vorseheth;
 der einem jedweden mit gutem Rath kan
 an die Hand gehen: wie manniger wird
 nicht für ein Draculum, für ein Wun-
 derwerck des Verstands gehalten? er
 weiß wegen seiner grossen Wissenschaft
 von allerhand sachen zu reden, und rai-
 sonieren; er ist der fürnehmste in den
 Rath-stuben, der best-gelittene, und der
 höchste am Brett bey Fürsten und Her-
 ren; und dannoch, die Wahrheit rund
 heraus zu sagen, seynd dergleichen Leu-
 te mannigmal, ihre Seel betreffend,
 so beysehtig, daß sie nicht das gering-
 ste von GOTT und göttlichen Sachen
 mercken. Was dieses Zeitliche ange-
 het, darin seynd sie scharffsichtig genug,
 und haben Luchs-Augen, das kan ich
 nicht laugnen; doch dieses ist kein wun-
 der, weil es so nahe bey ihnen ist: aber
 gebet einmahl acht, was sie von der
 Ewigkeit, von Gott, und himmlischen
 Dingen erkennen; da werdet ihr mer-
 cken, daß sie stoek blind seyn; und das
 beßst recht, wie der Heil. Chrysostomus
 sagt: *Mundo vident, Deo non vident.*
 Vor der Welt seynd sie sehend / vor
 Gott seynd sie blind. Es geschicht ih-
 nen eben, wie der H. Cyrillus mercket,
 R. P. Erich, S. J.

als jenen Kriegs-knechten, welche Chri-
 stum den Herren in dem Garten Geth-
 semani wollten gefangen nehmen; die
 kamen nemlich ganz behutsam, und
 sorgfältig, wohl bewaffnet, *cum armis,*
 wie der Text meldet, wann vielleicht die
 Jünger sich wollten zur Wehr stellen,
cum laternis, mit Laternen oder Leuch-
 ten / wann vielleicht die nächtliche Win-
 de die Lichter wollten ausblasen; *cum*
facibus, mit Sackelen / damit sie nicht
 irgendwo an Steine, Hecken, und stau-
 den mögten anstossen, stolperen und fal-
 len: aber ach was für eine unvorsichtige
 Vorsichtigkeit! was eine grosse Blind-
 heit bey so vielen Windlichteren! was
 so nahe bey ihnen, was leiblich und zer-
 gänglich ist, das sehen sie genau genug:
 aber daß derjenige, den sie da fangen,
 ihr GOTT und Schöpffer sey, so weit
 strecken sich ihre Augen nicht: *Digni de-*
rideri, seynd die Wort Cyrilli, *cum la-*
ternis & facibus in Christum proficisce-
bantur: nec videbant se in lapidem of-
fensionis impingere. & parvam foveam
formidantes, in profundum abyssi de-
lapsi sunt. Was ist das nicht für et-
 ne blinde Beysehtigkeit? sie sehen
 die geringe und dunckele Strahlen
 ihrer Windlichter recht wohl / und
 mercken doch den gewaltigen Schein
 der ewigen Sonnen nicht; sie fürch-
 ten sich vor einem kleinen Grublein
 in dem Weeg / und lauffen Spor-
 ren-streichs dem Abgrund der Höl-
 len zu.

Redet aber allhier dieser Heil. Lehrer
 nicht deutlich genug von den blinden
 Beysehtigen unserer Zeit? haben wir
 299 Erster Theil. noch

noch eines Auslegers nothwendig, der uns mit dem Finger auf diejenige zeige, welche also allein das geringere, so gegenwärtig, beobachten, und des fürnehmeren vergessen? O! wie viele lauffen mit den Fackeln, und Windlichteren der weltlichen Fürsichtigkeit und so genannten politischen Griffen herum? hüten sich ihr mehrst und beste, daß sie nirgend anstossen, und merken doch die tieffe Höllen-Grube nicht, in welche sie sich stürzen; wie viele trifft man dergleichen nicht an? welche vor GOTT blind, vor der Welt sehend seyn; welche, wann sich nur ein Blatt bewegt, davon lauffen, und zu den schrecklichsten Donner-Fläppen still stehen: oder, damit ich gut und aufrichtig teutsch rede, wie viel gibt es nicht? welche, wann der Fürst oder Landsherr zürnet, nicht anders, als hätten sie das Fieber an allen Gliedern, zitteren: zürnet aber der grosse Gott, der Herr der Heerscharen, da seynd sie auch zu dessen allmächtigen Arm unerschrocken. Haben sie auch nur bisweilen gegen ihren Willen einen fürnehmen Minister und Hof-Bedienten beleidiget, da können sie ganze Wochen hindurch kein Ruhe oder Schlaf geniessen; hingegen aber, haben sie freywillig und wohlbedacht den grossen König und Monarchen Himmels und der Erden beleidiget, da sitzen sie noch selbigen Tags bey lustiger Mahlzeit, scherzen und kurzweilen. Wie kommt aber dieses? woher der Unterscheid? Mudo vident, Deo non vident. Wie manni-ger hat einen Fehltritt bey seiner Obrigkeit begangen? da studieret er gleich,

und bemühet sich, Mittel und Weeg zu finden, diese Scharte wieder auszuweichen; hingegen aber, da er sich gegen GOTT vergriffen, dencket er nicht einmahl daran, wie er wolle wieder in Freundschaft kommen: ist es zu thun, um zu einer Ehren-stell zu gelangen, um seine zeitliche Habschafft zu vermehren, wie viel Leuchten, wie viel Fackeln zündet man da nicht an? wie wachsam, wie behutsam, wie vorsichtig gehet man um? Falcken- und Adlers-Augen, die auch das geringste Härlein sehen, hat man alsdann; man sollte sagen, sie könnten auch, wie der Tiberius, bey der Nacht sehen, oder hätten, wie ein Janus, ein doppeltes Gesicht, oder, wie ein Argus, hundert Augen: aber laßt es um die Ehr Gottes, um seiner eigenen Seelen Heyl in Sicherheit zu setzen, um seine ungezähmete Anmüchungen zu übermeistern, seinem Feind zu wehzen, mit einem Wort, laßt es um etwas göttliches, und der Seel erfürliches zu thun seyn; da seynd sie blind, ohne Wiß, und ohne Verstand: Mudo vident, Deo non vident. Sie seynd viel zu beysehtig, daß sie etwas von Gott und göttlichen Sachen sollten sehen können: nur was hier auf der Erden, nur was zu nechst bey ihnen ist, das beobachten sie.

Jedoch will ich hiedurch nicht gesagt haben, als sehen sie ganz und gar nichts von dem zukünftigen; dann auch die leiblich-beysehtige können ebenfals in der ferne etwas erkennen, und schimmern sehen; aber wegen Blindigkeit der Augen wissen sie es nicht recht zu unterscheiden.

erscheiden, wie es beschaffen sey, was ihnen in der weite vorkommt; eben also gehet es auch den innerlich-beyachtigten Menschen; es kommt ihnen wohl zuweilen vor, wie es ihnen doch nach diesem Leben gehen werde; Nunquid in eternum projiciet Deus? Wird mich auch Gott ewig verwerffen? *Ps. 76.* Wie kan es seyn, wann einer den Glauben hat, daß er mit dieser Sorge nicht zuweilen angefochten werde? aber weil der Gegentwurf zu weit entfernet, darum erkennen sie es nicht recht: was thuen dann die Beyachtigte, damit sie ihren Augen helfen mögen? sie haben, wie ihr selbst wohl werdet gemercket haben, hiezu besonders geschliffene Gläser, die halten sie vor die Augen, und vermittels dieser Gläser scheint dasjenige, so sie ansehen, nicht allein näher bey ihnen zu seyn, sondern auch weit größer, als es in der that ist: eben dergleichen betrieglicher Brillen gebrauchten sich auch die Sünder, und der Seelen nach beyachtigte Menschen; wann ihnen etwas ihre glückselige oder unglückselige Ewigkeit betreffendes vorkommt, so sehen sie gleich die falsche Gläser an, welche der böse Feind selber geschliffen: durch diese Gläser sehen sie auf die Barmherzigkeit Gottes, und selbige kommt ihnen so groß vor, daß es unmöglich scheint, von selbiger verstorben zu werden: durch diesen Brillen lesen sie alle Stellen der H. Schrift, welche die Barmherzigkeit Gottes anrühmen, da heist es: *Nolo mortem peccatoris: Ezech. 33.* Ich will nicht den Todt des Gottlosen: sagt nicht Gott: zu was Stund

der Sünder immer seuffthen wird, so wolte er aller Sünden und Missethaten vergessen? sehen wir nicht, mit was Mild- und Gütigkeit er alle zu sich ladet, keinen einzigen ausgenommen? Venite ad me omnes, Kommet alle zu mir. *Matt. 11.* Was thate er anders auf der Leiter Jacobs, als seine Arm austrecken, all diejenige zu empfangen, die hinaufstiegen? warum hat er die Arm auch anders am Creutz ausgespannet, als die Sünder zu umbfangen? was hat ihm an dem Cain, und an dem Jaz das am meisten mißfallen? es ware nicht so fast ihre Sünd, als ihre Verzweiflung: es ist ja die göttliche Barmherzigkeit unendlich, sie wird von keiner Zeit, noch von einigen Sünden eingeschräncket. *Quid est peccatum ad Dei misericordiam? tela aranæ, quæ flante vento nusquam apparet: Was ist die Sünd gegen der Barmherzigkeit Gottes? ein Spinnen-Geweb/welches der Wind zernichtet / sagt der H. Chrysostomus Hom. 2. in ps. 40.*

Last euch aber doch nicht betriegen durch dieses falsche Vergrößerungs-Glas! dann wann ihr es ja gebrauchet wollet, so sehet zum wenigsten durch eben dasselbige auch die strenge Gerechtigkeit Gottes an, welche zu einer jeden Sünd, ohne die Barmherzigkeit im geringsten zu verlesen, befugt ist, euch ewig zu verdammen. Warum sehet ihr nicht auch durch eben dieses Vergrößerungs-glas darauf, wie man sich um die Barmherzigkeit müsse bewerben? warum beobachtet ihr nicht, wie man mit selbiger müsse mitwürcken? O wie führet euch

hier der böse Feind hinter das Licht! glaubet mir aber sicherlich: gleichwie er euren beysichtigen Augen jeh die Barmherzigkeit so groß vormahlet, damit er euch in der Bosheit desto fester verstricke; also wird er in eurem Todts-Bett euch eben diesen Vergrößerungs-Brill auffsetzen, und die unerbittliche Gerechtigkeit Gottes damit vergrößern. Der blinde und beysichtige Verräther Judas kan euch hierin zum handgreifflichen Beweiß und Beyspiel dienen; der Heil. Matthäus erzehlet von ihm, wie er Schritt-weiß zu der Verzweiffelung kommen, und fangt die Erzählung mit diesen Geheimnuß-vollen Worten an: Tunc videns Judas, qui eum tradidit, quod damnatus esset, poenitentia ductus retulit triginta argenteos; Alsdann/da Judas sahe/ der ihn verrathen hat/ daß er zum Todt verdammet war/ gereuete es ihn/ und brachte die dreyßig Silberling-wiederum. *Matt. 27.* Er warff das Gelt in den Tempel, gieng hin, und erhengte sich an einem Strick: merck doch wohl das Wörtlein Tunc, Alsdann; Tunc videns Judas; Alsdann/da Judas gesehen. Wie so aber! hat er dann vorher nicht gesehen? war er dann zuvor blind, als er die Sünde begieng? konte er damals nicht sehen, und siehet jeh erst, da die Bosheit vollbracht ist? eine so unmenschliche Laster-that, eine solche Untreu gegen seinem besten Freund, eine solche Undanckbarkeit gegen dem göttlichen Lehrmeister, eine solche Gottlosigkeit gegen dem liebsten Vatter, ein solches Sacrikegium und Bosheit gegen

Gott selbst sollte er nicht gesehen haben? ein immerwehrender Diebstahl, eine so grosse Verrätheren, als wie Judas begangen, indem er Christum verkaufft, sollte seinen Augen haben können verborgen seyn? aber was fragen wir lang? was wollte er gesehen haben? wann er es recht gesehen hätte, so hätte er ohnmöglich thuen können, was er gethan: er war viel zu beysichtig hierzu, der Schlüssel hielt ihm immer ein Vergrößerungs-Glas vor die Augen, durch welches er, wie der Heil. Chrysostomus mercket, die Barmherzig- und Gütigkeit seines Lehrmeisters anschauete / *Confidat enim in lenitate magistri. Rom. 4. in Matt.* Jeh aber, da es zum benennen gehet, da stellet der böse Feind diesem Beysichtigen ganz andere Verräther vor das Glas, da hält er ihm die Gerechtigkeit Gottes, und Abscheulichkeit der Sünd vor die Augen, damit er an die Verzweiffelung verzweiffle. Tunc videns Judas, Alsdann hat Judas gesehen, was er gethan; daher nemlich verkauffet das Blut Christi, wodurch die Barmherzigkeit muß erlangt werden, daß er den Schlüssel zur Gnade hinweg gegeben, und also die Thür nicht weiter mehr eröffnen können; und hierüber ist Judas in seinem Herzen also geängstigt, und gequälet worden, daß er, solcher Qual abzukommen, sich des Stricks zum erhengen bedienet hat. Ach der gütige Gott wolle es doch gnädigst verhüten! daß es nicht vielen aus uns eben so gehe, welche an jeh wegen ihrer Blindheit nicht mercken, was für Schaden sie sich durch die Sünd auf den

den, und weil sie nur immer die Barmherzigkeit Gottes vor Augen haben, immer Sünd mit Sünden häuffen; Gott gebe, sage ich, daß sie erst zu Ende ihres Lebens die Augen recht eröffnen, und sehen zu ihrer Verzweiflung, wie streng die Gerechtigkeit mit dem verführe, welcher die Barmherzigkeit mißbrauchet hat. Weit besser ist es, daß wir jetzt die Augen recht aufthuen, und lernen, uns auch vor der Barmherzigkeit selber zu fürchten.

Last uns derothalben aus einer so gefährlichen Blindheit und Besichtigung heraus machen; laßt uns so betriegerische Brillen und Augen-gläser fort schaffen, und die Augen besser gebrauchen: wann die Besichtige über ein schmales Brett gehen müssen, so irgend über ein Wasser gelegt, und alsdan ihre Schritt nach dem Vergrößerungs-Glas richten wollen, so pflegen sie ins gemein zu fallen, und naß zu werden, wann sie nicht gar ertrincken; nicht besser gehet es dem Menschen seiner Seelen nach, wann er nur die Barmherzigkeit Gottes durch allerhand falsche Vorstellungen vergebßert, und die Gerechtigkeit aus den Augen läßt: er fällt von der schmalen

Brücken und Weeg, der zum Himmel führet, in den Abgrund des ewigen Verderbens. Fort mit dieser und aller übrigen schädlichen Besichtigung; da man allein auf dasjenige, so nahe bey uns, und gegenwärtig ist, auf die Reichthum, Freud und Wollust dieser Welt acht gibt, und hingegen das zukünftige, was in jenem Leben auf uns wartet, nicht einmahl mit einem halben Auge ansiehet; fort mit so gefährlicher Blindheit! wie werden wir aber davon befreuet werden; wann du, O gütigste und mildreichster Herr und Gott uns nicht helftest? du bist derjenige, der die Blinde sehend machest, und die Finsternuß erleuchtest; erbarme dich über unsere Blindheit, mit welcher wir bishero behaftet gewesen; wir haben deine Langmüthigkeit und Geduld zu unseren Sünden mißbrauchet; wir haben uns in das zeitliche und gegenwärtige so sehr vertieffet, als hätten wir gar keine Augen für das künftige und ewige: schau aber! wir fallen dir mit dem heutigen Blinden demüthigst zu Füßen, und bitten von ganzem Herzen: Domine! ut videam. Ach Herr! laß uns, was das Geschäft unserer Seeligkeit betrifft, doch nicht mehr blind, oder beysondern scharffsichtig seyn. Amen.



Amen

Am Sonntag Quinquagesima genannt.
Sechste Predig.

Cœcus quidam sedebat secus viam. *Luc. 18.*
Ein Blinder sasse am Wege.

Inhalt.

Die größte und gefährlichste Blindheit ist, seine eigene
Blindheit nicht erkennen.

In Je Jammer volles E-
lend auch immer in
den blinden Augen
vergraben ligt, so kan
sich doch der im heuti-
gen Evangelio am
Weeg ligende Blinde, Bartimäus ge-
nannt, noch in etwa trösten, daß er zu
seiner Blindheit keine Ursache gegeben,
sondern daß sie ihm aus göttlicher Ver-
hängnuß durch einen natürlichen Man-
gel zugestoffen: dahingegen ein ander,
der durch seine eigene Schuld, Verbre-
chen und Muthwillen der Augen berau-
bet wird, dem sehe ich nicht, wie ihm
Könne einiger Trost beygebracht werden.
Einen dergleichen unglückseligen Blin-
den stellet uns vor das 16 Capitel. des
Buchs der Richter; diesen mag man

betrachten, wie man will, so ist er zwar
vielleicht alles Mitleidens würdig, aber
kaum einiges Trosts fähig; dann siehet,
dort siehet er, zuvor ein gewaltig groß-
ser Held, jez ein armer Tross, und der
unglückseligste Mensch auf Erden; ein
Held von solchem Muth, daß er sich
an die Löwen wagen, und ihnen mit un-
bewaffneter Faust den Rachen entwe-
ren können; von solcher Stärke, daß
er auch eine ganze Stadt Wirt mit
samt den Angelen aus der Mauer her-
aus reißen, und auf den Berg hinauf
tragen können; von solcher Tapferkeit,
daß er mit keinen andern Waffen, als
mit einem Esels-Rinn versehen, sich an
tausend Mann wagen, selbige schlagen
und überwinden können. Ihr merket
es ohn Zweifel schon, wer dieser Man-
de

de sey: Samson nemlich ist es, welchem die Lieb zu seiner Dalila die Augen ausgestochen, und ihn seinen Feinden den Philistäeren zu einem solchen Schimpff und Spott gemacht hat, daß er ihnen nicht allein, als ein unvernünftiges Vieh die Mühlen hat ziehen, sondern auch bey ihren Gastmahlen und Zusammenkünften als ein Narr zur Kurkweil hat dienen müssen: dann als diese der Erkenntnuß Gottes nach blindere Leut, als der Samson selber, ihrem Abgott dem Dagon zu Ehren ein herrliches Danckfest anstellten, und deswegen eine stattliche Mahlzeit hielten; befahlen sie, man solle den blinden Samson aus dem Kercker in den grossen Saal, worin sie versamlet waren, herein führen: damit er mit seinen blinden Gehärdten ihnen eine Kurkweil machte: Praeceptorum, meldet der Text, ut vocaretur Samson, & ante eos luderet. Sie befahlen den Samson herein zu ruffen/ damit er vor ihnen spielte: Jud. 16. wurde also der unglückselige Blinde von einem Knaben beyhm Stecken herein gebracht, er muste hüpfen, tanzen und springen: er stoffet aber auch aus Mangel der Augen bald hie, bald dort an, mit grossen Gelächter und verzehrerung der zusehenden Philistäer.

Wer siehet nun hieraus nicht, daß dieser arme Blinde weit elender und unglückseliger zu schätzen, als derjenige, welchen das heutige Evangelium vor-

stellet? dann mit diesem an dem Weeg ligenden hat ein jeder, so vorüber gehet, ein Mitleiden, und der ihm kein Allmosen gibt, der schencket ihm zum wenigsten einen guten Wunsch, daß es möge besser mit ihm seyn, massen man weiß, daß er nicht aus Muthwill, und eigener Schuld in einen so elenden Stand gerathen; dahingegen der Samson bey seiner Blindheit anplatz des Mitleidens nichts als Spott, Schimpff und Hohn einzunehmen hat, weil er durch seine ungezähmte Begierd zu der Dalila in die Blindheit kommen. Was nun aber dem Samson leiblich widerfahren, das geschicht noch heutiges Tages sittlich und der Seelen nach vielen Christen, welche sich, da sie von ihren meisterlosen Anmüthungen überwunden, aus Muthwillen in die Blindheit hinein stürzen, und folglich auch viel unglückseliger und elender seyn, als der im heutigen Evangelio an dem Weeg sitzende blinde Bartimäus; ja auch einiger massen unglücklicher und blinder, als der Samson selbst; dann dieser, nachdem ihm die Augen ausgestochen, erkennete seine Blindheit, nahm auch deswegen gern einen Führer vorlieb: denjenigen Blinden aber, wovon ich rede, gehet es, wie etlichen, denen das Gehirn verzücket, und meinen doch, sie seyn hoch verständig; also seynd auch diese blind, und wissen es nicht, sondern halten sich für scharffsichtig.

Wor:

Vortrag.

Um nun solchen Blinden, so viel mir möglich ist, zu helfen, will ich ihnen die Haut vor den Augen hinweg ziehen, und beweisen, daß unter anderen Blindheiten die gefährlichste sey, wann man seine eigene Blindheit nicht siehet, noch erkennet.

Cœcus quidam sedebat secus viam. *Luc. 18.*

Ein Blinder fasse am Wege.

Aberhaupt kan man die Blindheit, die sich in offenen und sonst guten Augen befindet, in dreyerley Gattungen zertheilen, und bestehet die erste darin, daß man zugleich sehe, und nicht sehe; die zweyte in dem, daß man eine Sache für eine andere, die sie nicht ist, ansehe; die dritte Gattung endlich ist, wann man alles übrige sehier siehet, und nur allein nicht mercket, daß man selber blind sey. Von allen diesen Augen-Mängelen haben wir die Beyspiel in heiliger Schrift; und wiewohl der erste, nemlich zugleich sehen, und nicht sehen, wiewohl, sage ich, dieses wegen seiner Widersprechung scheint ohnmöglich zu seyn, so bekräftiget es doch Christus die ohnfehlbare Wahrheit selbst, daß es dergleichen gebe: *Ut videntes videant, sagt er, & non videant: Damit sie sehend sehen / und nicht sehen. Marci 4.* Derjenigen aber, welche in der that mit solcher Blindheit behafftet gewesen, könnte ich viel aus *H. Schrift* beybringen: an platz aller sollen uns seyn

die beyde Jünger, welche zur Zeit der Auferstehung Christi nach Emmaus giengen; selbige redeten von, und mit dem Welt-Heyland; sie sahen ihn vor ihren Augen, und sahen ihn doch nicht; dann sie meinten, er lige entweder noch im Grab, oder sey doch wenigstens weit von ihnen; wie dieses ihr reden genug zu verstehen gabe. Einige seynd zwar der Meinung, Christus habe eine fremde Gestalt bey ihnen auf dem Weg angenommen; allein, wie der *H. Augustinus* vermercket, so ist diese Auslegung dem Text zuwider; dann selbiger sagt nicht, daß sich die Mißverständniß an seiten Christi, sondern der Jünger, und zwar in ihren Augen befunden: *Oculi illorum tenebantur, nec agnoscerent. Ihre Augen wurden gehalten / daß sie ihn nicht kenneeten. Luc. 24.* Und doch ist auch zugleich gewiß, daß sie ihn gesehen haben, den sie sonst so wohl, und vertrauet kenneeten: ist also, wann man der Saden recht nachdencket, der Fehler in demsel-

standen, daß die Jünger den Herren zwar wohl gesehen, aber ganz ohnmachtig waren, und ohne daran zu denken: sie sahen, und redeten mit ihm lebendigen, ihre Gedanken aber waren immer bey ihm als todt, und in dem Grab, und darum sahen sie ihn als ihren Herren und meister nicht, und sahen ihn doch.

Nicht anders, als es uns auch zu weilen pflegt zu gehen, wann wir uns in tieffsinnigen Gedancken aufhalten, und einen Gegenwurff indessen starr anschauen; da wir doch selbst nicht einmahl wissen, daß wir dergleichen sehen; ein so großer Unterscheid nemlich findet sich darzwischen, daß man eine Sache mit, oder ohne Aufmerksamkeit sehe: die unachtsame, die ihre Gedanken anderswohin wenden, weil sie nicht sehen, kan man billig mit unter die Blinde rechnen; vergleichen aber gibt es leider viele! sie sehen die Eitelkeit dieser Welt wohl, sie sehen ihren herannahenden Todt, und die darauf folgende Ewigkeit; aber ohne darauf acht zu geben; die Gedanken fliegen anderswohin, die Sorgen verblenden die Augen, die Anmüthungen und Begierden stellen ihnen zugleich andere Gegenwürff vor, und machen, daß sie die Ewigkeit zum Exempel zugleich sehen, und nicht sehen; wie gefährlich aber diese Blindheit sey, können die Blinde selber merken.

Die andere Gattung, da man etwas dafür ansiehet, welches es in der that nicht ist, hat noch wohl grössere Gefahr bey sich, und ist eine Betrug volle Blindheit zu nennen: hievon haben wir ein Muster an jenem Blinden, welchen

R. P. Erich S. J.

Christus zu Bethsaida, wie den heutigen zu Jericho, erleuchtet hat: jenem legte der Herr die Hand auf die Augen, und fragte ihn, ob er jezt sehe? ja, antwortet er, *Video homines sicut arbores ambulantes*: Ich sehe die Menschen wie Bäume gehen. *Marci 8.* Christus legt ihm noch einmahl die Hand auf, und da, meldet der Evangelist, hat er angefangen zu sehen: *Iterum imposuit manus super oculos ejus, & cepit videre.* Aber wie so? er hat ja schon zu der ersten Hand-Aufflegung gesehen; dann er sagt ja selbst: *Video*, Ich sehe: wie darff dann der Heil. Marcus schreiben, er habe erst zur zweyten Aufflegung angefangen zu sehen? die Ursach ist leicht zu finden; das erste mahl sahe er die Sachen ganz anders, als sie waren; er sahe die Menschen für Bäume an, und fehlte also in allen drey Gegenwürfften der Augen, nemlich in der Farb, in der Gestalt, und Bewegung: so ungeschickt sehen ist eben so viel, als blind seyn, ja noch ärger, als blind seyn; darum ward dieser Blinde erst bey der zweyten hand-Aufflegung sehend gemacht.

Dieses aber ist eine sehr gefährliche Blindheit der Menschen, welche sie von ihrer ersten Mutter, der Eva, geerbet haben; dann diese, wie scharffsichtig sie sonst immer war, sahe doch die Frucht des verbottenen Baums, welche lauter Gifft, und sehr schädlich zu essen war, diese Frucht, sage ich, sahe sie doch als nützlich und gut zu geniessen an: *Vidit mulier, quod bonum esset ad vescendum.* *Gen. 3.* Wollte Gott, daß die blinde Nachkömmlinge ihrer so blinden Mutter
N r r Erster Theil. ter

ter nicht hauffen weiß folgten, und das schädliche für gut und nützlich anseheten! In dem Paradeiß war nur ein giftiger Baum, der so böse Früchten truge; jez aber, da wir aus dem ersten Lust-Garten in das Elend vertrieben, finden wir derselben so viel, als uns durch das göttliche und natürliche Gesatz verboten werden. Wer siehet aber solche Bäume, und Früchten für so tödtlich und böß an, als sie in der that seyn? wie greiffet man nicht mit beyden Händen darnach, und schlucktet, trug der Eva, den ewigen Todt hinein?

Diese Blindheit nun, wann einer an sich zu heilen verlangt, muß er vor allen derselben Ursache wissen; damit er die Wurzel des übels ausreißen könne. Da ist aber meines Erachtens an einem so übel bestellten Gesicht kein anderer Schuld, als unsere eigene Anmüthungen, und wiewohl derselben gar viele seynd, so ziehe ich sie doch fürze halber auf zwey zusammen, nemlich auf die Liebe, und Haß. Diese benebeln uns die Augen dergestalt, daß wir klein für groß, häßlich für schön, und hinwider dasselbige anders ansehen. Siehet man die Sache mit einem Liebs-Auge an: so ist der Hase weiß; leitet der Haß die Augen: so ist auch ein Schwan schwarz. Die Lieb macht den Teuffel schön, einen Zwerg zum Riesen, den Tölpel zum Gelehrten; hingegen ist dem Haß auch ein Engel häßlich, der groffe klein, und der geschicklichste ein dummer Kopf: mit einem Wort, Liebe und Haß wissen die Farben also zu mischen, daß der Mensch schändlich betrogen, sich in das

zeitliche und ewige Verderben stürzet; traue derohalben keiner seinen Augen, wann ihnen von solchen Gemüths-Bewegungen ein Gegenwurff vorgehalten wird; die Gefahr dabey ist zu groß.

Nichts desto weniger, wie ich zu beweisen versprochen, ist doch die Blindheit, welche sich selbst nicht siehet, die allergrößte und gefährlichste. Zu diesem Beweißthum aber bin ich bishero gleichfals staffelweise gangen; dann die beyde Gattungen, wovon ich jeg gemeldet, seynd ins gemein eben diejenige, welche selbst nicht wissen, noch erkennen, daß sie blind seyn. Einer, der die ewige uns von Gott offenbahrete Wabebetten siehet, und doch zugleich wegen Unachtsamkeit nicht siehet, der wird sich niemahlen einbilden, daß er in göttlichen Sachen ein blinder Maulwurff sey; er wird dieß eben so wenig gestehen, als ein anderer bekennen wird, daß er mit unter die Blinde gehöre, ob schon er gleich verkehrte Augen hat, als der Blinde von Bethsaida, da er die Menschen für Bäume, und als die Eva, da sie das Gift für Arzenei ansah: dieses aber ist, wie ich gesagt, die aller gefährlichste Gattung unter den Blinden, oder es ist die größte Gefahr, so sich bey der Blindheit befindet, wann man nemlich so stoß blind wird, daß man seine eigene Blindheit nicht mercket. Die Natur mag einen so blind machen, als sie will, sie läßt ihm doch allezeit noch so viel Licht übrig, daß er seine Blindheit sehen, und beweinen kan; aber die freywillige, und mit offenen Augen Blinde, wovon hie die Rede ist,

steigen noch tieffer in die Finsternuß herunter; indem sie den Abgang ihrer eigenen Augen nicht erkennen: selbige kan man billig doppelt Blinde nennen.

Hievon thuet Christus einige meldung bey *Matt. 15.* da er sagt: *Si cæcus cæco ducatum prælet,* Wann der eine Blinde den anderen führet / falschen sie beyde in die Grube. Da mögste ich gern fragen, welcher von beyden wohl der blindeste sey? der Führer, oder der sich leiten und führen laßt? kein Zweifel ist daran, daß der Führer, gleichwie in dem gehen, also auch in der Blindheit den Vortritt habe; dann der sich leiten läßt, erkennet zum wenigsten, daß er blind sey; der Führer aber ist so weit von dieser Erkenntnuß entfernt, daß er auch davor hält, er sey noch fähig einem anderen ein paar Augen zu leihen; der erste ist ein einfacher Blinder, der zweyte ein Doppelter, und mit zweyfacher Blindheit behaftet; einmahl ist er blind, weil er nicht sehen kan, und das zweyte mahl, weil er nicht weiß, daß er blind ist. Dergleichen einer war jener Bischoff von Laodicea, welchem der Heil. Joannes in seiner Offenbarung folgenden Verweiß zuschreibet: *Nescis, quia miser es, & miserabilis, & cæcus: Du weißt nicht / daß du elend und armseelig / und blind bist. Apoc. 3.* Er nennet ihn miser und miserabilis; ist so viel, als zweymahl armseelig: warum aber dieses? ohne Zweifel, weil er blind war; dann die Blindheit ist gewis eine grosse Armseeligkeit; allein deswegen hätte der Evangelist nicht

nothwendig gehabt, ihn doppelt armseelig zu nennen: er nennet ihn aber doppelt armseelig, weil er zweymahl blind war; dann es heißt: *Nescis, quia cæcus es: Du weißt nicht, daß du blind seyst /* und darum ist er auch in einem zweifach-armseeligen Zustand: nichts sehen ist armseelig genug: nicht wissen, daß man nichts sehe, ist noch ein weit grösser- und gefährlicheres Elend einer doppelten Blindheit; aber ein solches Elend ist es, worin sich die freywillig Blinde, deren es leider mehr als zu viel gibt, durchgehends, wie dieser Bischoff von Laodicea, befinden.

Eine merckwürdige Begebenheit erzehlet der weise Seneca, die sich in seinem eigenen Hauß zugetragen: *Incredibilem tibi narro rem, sed veram,* schreibt er an seinen guten Freund Lucilius: Ich erzehle dir eine schier ungläubliche / jedoch wahre Sache: ich habe eine Magd zu Hauß, Namens Harpate: sie ist von Jugend auf zimlich dumm, und nur halb gescheid gewesen; diese wird mir kürzlich auf einmahl ganz blind: *Hæc fatua subito desit videre.* Was aber das verwunderlichste dabey ist, *Nescit esse se cæcam,* Sie weiß, und erkennet es selber nicht, daß sie blind sey: darum will sie keinen annehmen, der sie führe, sondern klagt nur immer, daß es so düster in dem Hauß sey, man solle die Fenster-Läden öffnen, und mercket nicht, daß die Fenster ihrer Augen geschlossen seynd. Kan auch wohl etwas närrischer und gefährlicher erdacht werden, als dieses? jedoch setzet der Seneca hinzu: lieber

Lucili! Hoc, quod in ea ridemus, omnibus nobis accidere, liqueat tibi: Glaube mir / was wir an der Zerpaste lachen / das findet sich an uns selber. Dann ist die Hoffart nicht eine Blindheit? der Geiz, Neid, überflüssiger Pracht, Betriegerereyen und Lügen seynd ja lauter Blindheiten; an platz aber, daß wir selbige für unsere Blindheit erkennen sollten, schreiben wir sie dem Hauß, darin wir wohnen, das ist der Welt zu: und sagen, die Welt ist also verfinstert, darin läßt sich nicht anders leben; wer mit über weeg will, muß mit machen; man gehe blind oder sehend dardurch: keiner siehet oder mercket es, daß er selber blind sey. Andere und leiblich Blinde haben dieß ins gemein noch zum Vortheil, und voraus, daß sie so viel Lichts behalten, als ihre eigene Blindheit zu sehen nothwendig ist: also ware der Isaac blind, allein, weil er dieses wuste, darum griffe er den Jacob mit Händen, auf daß er mit dem tasten erkente, was ihm an sehen mangete: der Blinde im heutigen Evangelio ware zugleich bettel-arm, doch ware sein Glück, daß er wuste, daß er blind wäre; dann deswegen verlangte er von Christo kein ander Almosen, als das Gesicht, welches er auch erhalten; wie wollen wir dann wegen unsere Blindheit einiges Mittel oder Hülf suchen? wann wir selbige nicht sehen noch erkennen.

Es werden aber einige gedencken, und sagen wollen: es seye ja nicht möglich, daß einer blind sey, und wisse es nicht: er muß es ja nothwendig durch

die Erfahrung lernen, daß er nichts sehen könne: oder wann es so blinde Menschen geben sollte, so müssen es zum höchsten diejenige seyn, welche von Geburt an kein Gesicht gehabt, wie zum Exempel jener blind gebohrene zu Jerusalem, dem Christus das Gesicht gegeben. *Joan. 9.* Einer aber, der jemahls hat sehen können, wie wolte der blind werden, ohne es zu mercken? hierauf gebe ich zur Antwort: wie ohnmöglich es immer scheint, so habe ich doch derselben schon etliche angezeiget, und werde auch noch mehr entdecken; nur habe ich zu erinnern, daß wir vielmehr von der innerlichen Blindheit der Seelen, als der äußerlichen des Leibs reden: in beyden aber ermahnet das Straucheln, fallen, und anstoßen den Menschen seiner Blindheit: also muste die Zerpaste, wovon wir eben gehöret, wie hartnäckig sie es immer laugnete, daß sie blind wäre, so muste sie doch nothwendig endlich mit ihrem Schaden aus den vielfältigen Stößen und Fälln die Wahrheit lernen: auf gleiche Weise glaubten, und erkannten unsere erste Elteren ihre Blindheit nicht früher, bis sie so schändlich gefallen waren; dann nach diesem Fall sagt der göttliche Text von ihnen: *Et aperti sunt oculi amborum: Und beyden wurden die Augen geöffnet. Gen. 3.* Wann nun aber nach solchen Fälln einer sich nicht hütet, sondern fortfahret, blind daher zu lauffen, und immer mehr und mehr zu stolperen, das ist ja gewiß ein Zeichen, daß er von seiner Blindheit nichts wisse; geschicht das aber nicht mehr als zu viel? gibt es das gleich

gleichen blinde nicht hauffen weiß? daß einer zuerst seine Blindheit nicht sehe, ist ihm noch einiger massen zu verzeihen, und ein Mitleiden mit ihm zu haben, wann er aber so offt, sehen, zwanzig und mehremahlen fällt, und sich doch nicht heilet, noch um einen guten Führer forset, der ist und bleibt ja so stock blind, daß er unter die doppelt und gefährlichst Blinde muß gerechnet werden. O gürtiger Gott! wie viele dergleichen Blinde haben wir nicht unter uns? der H. Augustinus machet die ganze Welt zu einem Kranken-Haus, billig hätte er sie auch ein Spital der Blinden nennen können, und zwar solcher Blinden, welche, weil sie selbst nicht wissen, daß sie blind seyn, am mehrsten fallen und straucheln, und eben darum mit der gefährlichsten Blindheit behaftet seyn.

Um aber ihnen jek ein wenig näher zu treten, und sie gleichfals mit dem Finger zu berühren, weil sie es sonst vor Blindheit nicht mercken mögten, gehören nicht diejenige in das Blinden-Spital? verdienen sie nicht den dunkelsten Platz darinnen? welche ihre eigene sowohl, als frembde Fälle, und blinde Schritzt entweder nicht sehen, oder, wann sie selbige sehen, doch nicht bessern? dann sehen, und nicht bessern, ist eben so viel, als blind seyn, oder nicht sehen. Gott der allmächtige erschiene dem Moses, und sagte: *Vidi afflictionem populi mei in Agypto, & sciens dolorem ejus, descendi, ut liberem eum.* Ich habe die Bedrangnuß meines Volcks in Aegypten gesehen, und in dem ich das Elend weiß, bin ich her-

unter kommen, um dasselbige zu befreyn. *Exod. 3.* Diese Trangsalen aber hatte ja das Volck schon über drey hundert Jahr gelitten, und folglich hat es Gott auch schon vor mehr als drey hundert Jahr gesehen, wie er es dan auch schon viele hundert Jahr dem Abraham, als Stamm-Vatter dieses Volcks, zuvor gesagt: *Gen. 15.* daß es seinen Nachkömmlingen also in Aegypten ergehen würde: ja eigentlich von der Sache zu reden, so wuste es ja Gott von Ewigkeit her, wie die Israeliten von dem Pharaos sollen geplaget werden; und doch sagt er erst nach Umlauff so vieler Jahr-hundert: *Vidi afflictionem,* Ich habe die Beschweruñen des Volcks gesehen. Ach freylich hat er es lang genug vorher gewußt, und gesehen! allein, weil er damahl dem Elend noch nicht abhelffen, noch einiges Mittel dagegen verschaffen wollte, so ware es eben so viel, als hätte er nichts davon gesehen; jek aber, da er den Trübsaalen will ein End machen, da heisset es: *Vidi afflictionem:* Ich habe es endlich gesehen: dann ein übel recht sehen, ist eben so viel, als dasselbige suchen abzutreiben, und verhindern: darum finden wir auch durchgehends in Heil. Schrift; wann einige Gottsförchtige, und recht erleuchtete begehren, irgend von einem Elend befreyet zu werden, so bitten sie nur: daß Gott ihr Jammer sehen möge, dann sehen ist so viel, als demselben abhelffen: gleichwie im Gegentheil dem übel kein Rath schaffen, so viel gilt, als dasselbige nicht sehen.

Gebt dann nun acht, wofür man diejenige, welche wissen, und sehen, wie oft und abscheulich sie in dieser und jener Gelegenheit, in diesem oder jenem Hauf gefallen, wann sie sich doch wieder hinein wagen, wofür man sie zu halten habe? Blinde seynd es, und doppelt Blinde, die ihre eigene Blindheit nicht erkennen. Ihr Oberen und Vorsteher! in deren Böttmässig- und Gerechtheit so viele Bosheit- und Schandthaten vorfallen; entweder sehet ihr so abscheuliche Mißhandlungen? oder sehet ihr sie nicht? sehet ihr sie? warum bessert ihr es nicht? sehet ihr sie nicht, so sehet ihr ja blind. Ihr Haufväter! die ihr Weib, Kinder, Knechte und Mägde habet; sehet ihr die Frey- und Frechheit eurer Töchter, die Ausgelassenheit und böse Gesellschaften eurer Söhnen, das unchristliche Leben eurer Bedienten? oder sehet ihr es nicht? sehet ihr es? warum wird es dann nicht geändert? es ist eben so viel, als wann ihr es nicht sehet, und blind wäret: sehet ihr es aber nicht? so sehet ihr schon wiederum blind. O Christen-Mensch, wes Stands du immer bist! siehestu den Glauben, wozu du dich in dem Tauff bekennet hast? siehestu das Christliche Gesatz, und die Schuldigkeit deines Berufss? siehestu, wozu dich dein Stand, Amt und Gewissen verbinde? siehestu, daß du würcklich mit einer Tod-Sünd beschweret sehest? weistu, daß,

wann dich der Todt in einem solchen Stand erhaschet, ewig verlohren sehest? siehestu dieses alles, und schaffest kein Rath, oder Mittel dagegen? so bistu blind: siehestu es aber nicht? so bistu eben wohl doppelt blind: du meinst, du wollest am End des Lebens, wann die Augen von dem Todt geschlossen werden, alsdann wollestu recht anfangen zu sehen; aber O Blindheit! O Thorheit!

Ach gütiger Gott! weil ich weder mich, weder andere genug überreden kan, wie blind wir seyn; so wende ich mich zu dir: erleuchte uns doch wenigstens in so weit, daß wir unsere eigene Blindheit erkennen mögen: wende deine barmherzige Augen auf uns, durchtringe mit selbigen und erweiche unsere Herzens-Hartigkeit; theile demselben so viel Lichts mit, daß es den elenden Zustand einer blinden Seel erkennen möge; laß zum wenigsten einen einzigen bishero Blinden von uns mit erleuchteten Augen aus dieser Versammlung gehen: jedoch warum sollte ich von einem so mildreichen Herren nicht für alle begehren? wir werffen uns zum wenigsten alle mit zerknirschten Herzen über die aus Blindheit begangene Fehltritt zu deinen Füßen nieder, und begehren mit dem heutigen Blinden: Domine! ut videam: O Herr! laß uns doch recht sehen. Amen.

ERDE

Der Sonntäglichen Predigen des ersten Theils.

Auf